

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 9

Duisburg, den 2. März 1929

30. Jahrgang

Reparationsberatungen und die Schicksalsstunde Deutschlands



Zwischen Koalitionsgezänk, Regierungskriseleien, sog. parteipolitischen Notwendigkeiten und Kampf um das Wehrprogramm vollzieht sich in Paris, fast unbeachtet vom deutschen Volke, in unheimlicher Ruhe das Schicksal der Zukunft des deutschen Volkes und damit des deutschen Arbeiters. Seit dem 9. Februar tagt dort die internationale Sachverständigenkonferenz, um über die Gesamthöhe der deutschen Reparationen, sowie deren Verteilung und Uebertragung zu entscheiden.

Nie, seit jenem Tage von Versailles, hat es eine bedeutendere Stunde gegeben als diese. Sie entscheidet über das Geschick dieser und der künftigen Generation. Es wäre an der Zeit gewesen, von Regierungsseite aus der Nation die ungeheure Tragweite jener Beratungen vor Augen zu führen, Deutschland einzuhämmern, daß es um sein künftiges wirtschaftliches und soziales Wohl geht. Damit die Welt das Wollen des deutschen Volkes nicht nur von zwei Sachverständigen erfährt, sondern damit sie auf die einheitliche Linie im deutschen Volke aufmerksam geworden wäre. Die französische Presse scheut sich nicht, selbst durch älteste Ladenhüter der Kriegsschuldpropaganda und durch Darstellung der überaus großen Leistungsfähigkeit Deutschlands eine „geeignete Plattform“ für die Beratungen zu schaffen. Bei uns geschah an Entgegnung und an Darlegungen fast nichts.

Ausgehend von der Wichtigkeit der Reparationsfrage auch für die Metallarbeiterschaft hat unser Verbandsorgan besonders im letzten Jahr und Anfang dieses Jahres eine Reihe von Artikeln über die Reparationsfrage und die deutsche Wirtschaft gebracht. Es wäre jetzt auch wohl an der Zeit gewesen, regierungseitig die Frage nach der Kriegsschuld gerade im Zusammenhang mit diesen Reparationsverhandlungen nochmals aufzuwerfen. Unsere Schulden hängen merkwürdigerweise eng mit der Kriegsschuld zusammen. Man lud uns die hohen Schulden auf, weil man uns zunächst einmal die Schuld am Kriege aufgeladen hatte. Das steht nicht nur im Versailler „Vertrag“, Artikel 213, sondern das steht auch im ersten Teil des Sachverständigengutachtens vom 9. April 1924, von den Dawesfachverständigen aufgestellt:

„Es ist zudem keine gewöhnliche Schuld, mit der wir uns befassen; denn Deutschland hat keine nennenswerten Verwüstungen erlitten, und an erster Stelle steht seine moralische Verpflichtung denen gegenüber, die so schwer durch den Krieg gelitten haben.“

Das deutsche Volk befindet sich im Irrtum, wenn es glaubt, daß alle diese Fragen schon so geklärt wären, wie es selbst annimmt, und daß diese Fragen im Untergrund der Pariser Beratungen keine Rolle mehr spielten. Zwar wird uns das Paris von 1929 nicht jenen Spruch diktieren wie das Paris von 1919, das nach Art assyrischen Großkönigtums den Gegner mit Stumpf und Stiel auszrotten wollte. Wir möchten ja hoffen, daß dieses Paris von 1929 etwas

anders wäre als die „Menschlichkeit“ des Gläubigers, der seinem Schuldner die Produktionsmittel lediglich beläßt, damit er mit ihnen arbeitet, um seine Schulden tilgen zu können, und daß etwas mehr paneuropäischer oder gar Weltgeist zu finden wäre, statt lediglich des kalten Geschäftsgeistes. Aber eine solche Hoffnung ist leider nicht sehr fest fundiert.

Reparation bedeutet Wiedergutmachung, Wiederherstellung. Dem Sinn nach die Wiederherstellung gewisser Gebiete, die im Weltkrieg zerstört wurden. Längst hat das Wort diesen Sinn verloren, es ist zur „Kriegsentschädigung“ geworden. Der Versailler Vertrag sah überhaupt keine Gesamtsumme unserer Zahlungsverpflichtungen und auch keinen Zahlungsplan vor. Wir sollten, das war der Sinn des Vertrages, zahlen bis zum Bluten oder wie der englische Sozialist Mac Kenna, englischer Schatzminister, am 14. Juni 1921 schrieb:

„Man muß zwangsläufig die Löhne in Deutschland niedrig halten. Dem deutschen Arbeiter muß klar gemacht werden, daß, wenn er nicht zu niedrigen Löhnen arbeitet, die großen Schulden Deutschlands nicht bezahlt werden können.“

Das Nichterfüllen-Können war mit der Grund der Ruhrinvasion und der Zerrüttung unserer Währung. Wenn also aus Deutschland noch etwas „herausgeholt“ werden sollte, mußte man in der Reparationspolitik einen anderen Kurs steuern. Der sichtbare Ausdruck dessen war der Dawespakt, der im August 1924 in London vereinbart, am 1. September 1924 in Kraft trat. Der Dawespakt setzte einen Zahlungsplan fest, der von Jahr zu Jahr steigend, vom 5. Jahre an (also ab 1. September 1928) die deutsche Jahresleistung (sog. Annuität) auf 2,5 Milliarden Goldmark festsetzte. Darüber hinaus verheißt der Dawespakt den Ententeländern eine Steigerung ihrer Reparationseinkünfte bei steigendem Wohlstand Deutschlands, der durch den sog. Wohlstandsindex ermittelt werden soll. Wohin die Jahresleistungen gehen und in welchem Prozentsatz die einzelnen Ententeländer daran profitieren, zeigt umstehende Karte. Den Löwenanteil erhält Frankreich (von 2500 Millionen 1300 Millionen). Insgesamt sollen wir 132 Milliarden Goldmark bezahlen, eine geradezu unsinnig hohe Summe. Ob nun auch der Form nach auf einzelnen Wirtschaftsteilen die Reparationen liegen, auf Eisenbahn, Industrie, Landwirtschaft usw., in Wirklichkeit zahlt der Konsument die Lasten und am stärksten natürlich jene Schicht, die 70 Prozent des deutschen Volkes ausmacht, nämlich die Arbeitnehmer. Die haben in Gestalt überhöhter Preise, ganz gleich ob es nun Produktpreise oder Eisenbahntarife sind, die Kosten zu tragen.

Um sich ein Bild zu machen, was Deutschland an Reparationslasten zu zahlen hat, wollen wir nur folgende Uebersicht geben: Das deutsche Volk zahlt für die Entente pro Sekunde 80 M., in der Stunde 288 000 M., pro Tag 6,9 Millionen, im Monat 209 Millionen Mark. Und so geht das Tag für Tag, Monat für Monat. Das ist Blut, das der deutschen

Die Gesamtlage faßte der preußische Handelsminister am 19. Februar wie folgt zusammen:

„Es trifft nicht zu, daß die Lebenshaltung unsers Volkes im ganzen den Stand der Vorkriegszeit wieder erreicht hat. Man darf schon deshalb nicht von einem zu hohen Lohnniveau sprechen, weil auch die Arbeitnehmerschaft ihre Ersparnisse verbraucht oder verloren hat, im Gegensatz zur Arbeitnehmerschaft der meisten andern Völker. Sie ist weit mehr als diejenige anderer Länder gezwungen, aus der Hand in den Mund zu leben, und zur Sicherung ihrer Lage bei Krankheit und Alter höhere Aufwendungen zu machen.“

Das ist das wirkliche Leben Deutschlands und nicht das für das Volksgesamte bedeutungslosere Bild einer Anzahl Luxuskaufes und Luxusautos. Die Tage von Paris entscheiden für eine Generation das Leben Deutschlands. Wir hoffen, daß die Sachverständigen, die vor der Geschichte verantwortlich für ihre Taten sind, über Tag und Tagesinstinkte hinaus zu sehen vermögen zu dem, was Lebensnotwendigkeiten der Völker und der Weltwirtschaft ist. G. W.

Zur Eingruppierung in die richtige Beitragsklasse



Eingruppierung in die richtige Beitragsklasse ist neben der Werbearbeit eine der wichtigsten Aufgaben des Vertrauensmannes. Erfreulichen Erscheinungen und Erfolgen in manchen Ortsverwaltungen stehen nicht sehr befriedigende Verhältnisse in anderen Gruppen gegenüber. Da ist der Prozentjah derjenigen Kollegen, die in der 1. oder 2. Klasse zu zahlen hätten, aber in anderen Klassen sich befinden, manchmal erheblich. Ein solcher Zustand ist nicht zuletzt zurückzuführen auf mangelnde Aufklärung einerseits, aber dann auch auf eine zu große Weichheit der Leitung der betreffenden Gruppen.

Weichheit ist gut an ihrem Ort, aber sie ist kein Lösungswort, sagt ein Sprichwort. Mit Weichheit und Nachgiebigkeit kann man nicht den großen industriellen Organisationen gegenüberreten und dem sozialen Recht zum Sieg verhelfen.

Ähnliche Überlegungen waren es, die unserer Gruppe Ensheim im Saargebiet den Anstoß zu einer ebenso tatkräftigen wie erfolgreichen Werbearbeit zur Stärkung der Mitgliederzahl und zur besseren Beitragseingruppierung gaben. Man muß wissen, daß die Arbeiterschaft von Ensheim mit zu den schlechtbezahltesten Arbeitern des ganzen Saargebiets gehört. Das durchschnittliche Monatseinkommen des dortigen Dollarbeiters bewegt sich um 700 Frank = rund 116 Mark.

Grund zur Klage war also genug vorhanden und das

drückte sich nicht zuletzt in Aufnahmezahl und Beitragszahlung aus. Für die Vertrauensleute und den Vorstand der Gruppe Ensheim waren die gewerkschaftlichen Zustände nicht gerade erfreulich. Abhilfe sollte geschaffen werden. Ein Agitationsausschuß wurde gegründet und die Vertrauensleute verpflichteten sich gegenseitig zur unermüdlchen Arbeit.

Und der Erfolg? Die Gruppe Ensheim holte im vergangenen Jahre 158 Neuaufnahmen herein, so daß sie heute 280 Mitglieder zählt. Aber mit der Eingruppierung in die richtige Beitragsklasse haperte es noch. Da fehlten die wackeren Ensheimer Vertrauensleute, an der Spitze unser Kollege Seiler, alle Kräfte in Bewegung. Sie ließen und ließen nicht locker. Ihre Unermüdllichkeit und ihre Zähigkeit hat sich gelohnt. Wurden im Dezember 1928 nur 60 Beiträge in der 1. Klasse gezahlt, so stieg die Zahl der Beiträge für die 1. Klasse im Januar 1929 auf 470.

Das ist angesichts der schwierigen Gesamtverhältnisse im Ensheimer Gebiet eine ganz erfreuliche und stolze Leistung; daran können sich manche Gruppen, die ebenfalls über Schwierigkeiten klagen, nur ein Beispiel nehmen. Das Beispiel Ensheims zeigt aber auch, daß selbst größte Schwierigkeiten überwunden werden können, wenn ein eiserner Wille und eine unbeirrbar eifrige Tätigkeit sich ans Werk geben. Das gilt ganz besonders für die finanzielle Ausgestaltung unseres Verbandes. Nur starke Mitgliederzahlen, starke Kassen und ein guter Geist werden es der Kollegenschaft ermöglichen, das soziale Ringen siegreich zu bestehen. Wie.

Gewerbekrankheiten als Betriebsunfälle

Zweite Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten vom 11. Februar 1929



Das zehnjährige Ringen unseres Verbandes um diesen bedeutsamen sozialen Fortschritt hat zu einem weiteren guten Erfolge geführt. Im „Reichsgesetzblatt“ Teil 1, Nr. 7, ausgegeben zu Berlin, den 15. Februar 1929, wird soeben oben bezeichnete Verordnung veröffentlicht. Die seitherigen 11 Arten von solchen Krankheiten die der Unfallversicherung durch die Verordnung vom 12. 5. 1927 unterstellt waren, sind nunmehr um weitere 11 auf 22 erhöht worden. Außerdem ist dieses neue Recht weiter zurückdatiert worden und sonstige Verbesserungen wurden erzielt. Nachstehend geben wir hiermit die Verordnung nebst Anlage wieder. Unsere Mitglieder und Familienangehörigen tun gut daran sich dieselben gründlich anzusehen, manche davon werden heute noch oder schon Ansprüche danach stellen können:

Auf Grund der §§ 547, 922, 1057a der Reichsversicherungsordnung in der Fassung des Dritten Gesetzes über Änderungen in der Unfallversicherung vom 20. Dezember 1928 (Reichsgesetzblatt I S. 405) wird nach Zustimmung des Reichsrats hiermit verordnet:

§ 1. Berufskrankheiten im Sinne der Unfallversicherung sind die Krankheiten in Spalte II der Anlage, wenn sie durch berufliche Beschäftigung in einem in Spalte III der Anlage neben der Krankheit bezeichneten Betriebe verursacht sind.

§ 2. Was die Verordnung für Betriebe vorschreibt, gilt entsprechend für Tätigkeiten, die unter die Unfallversicherung fallen.

§ 3. Bei Anwendung der Vorschriften über die Unfallversicherung auf Berufskrankheiten steht der Körperverletzung durch Unfall die Erkrankung an einer Berufskrankheit und der Tötung durch Unfall der Tod infolge einer Berufskrankheit gleich.

Als Zeitpunkt des Unfalls gilt der Beginn der Krankheit im Sinne der Krankendversicherung oder, wenn dies für den Versicherten günstiger

ist, der Beginn der Erwerbsunfähigkeit im Sinne der Unfallversicherung. Für die Anwendung der §§ 1546, 1547 der Reichsversicherungsordnung gilt als Zeitpunkt des Unfalls das Ende der Beschäftigung des Versicherten in dem der Versicherung unterliegenden Betriebe.

§ 4. Bei jeemannischen Berufskrankheiten (Nr. 21 der Anlage) wird Entschädigung auch dann gewährt, wenn der Versicherte sich die Krankheit zugezogen hat, während er in eigener Sache an Land beurlaubt war. Das gilt nicht, wenn der Versicherte die Krankheit selbst verschuldet hat.

§ 5. Ist zu befürchten, daß eine Berufskrankheit entstehen, wiederentstehen oder sich verschlimmern wird, wenn der Versicherte weiter in einem Betriebe beschäftigt wird, welcher der Versicherung gegen die Krankheit unterliegt, so kann ihm der Versicherungsträger eine Übergangsrente bis zur Hälfte der Vollrente so lange gewähren, als er die Tätigkeit in solchem Betrieb unterläßt.

Die Rente wegen Erwerbsunfähigkeit ist neben der Übergangsrente zu gewähren.

§ 6. Die Vorschriften über die Unfallanzeige und die Unfalluntersuchung in der gewerblichen und landwirtschaftlichen Unfallversicherung (§§ 1552 bis 1567 der Reichsversicherungsordnung) gelten bei Berufskrankheiten mit folgenden Abweichungen:

An die Stelle der Ortspolizeibehörde tritt das Versicherungsamt des Betriebsortes.

Das Versicherungsamt läßt jeden Erkrankten durch einen geeigneten Arzt auf Kosten des Versicherungsträgers untersuchen. Es befindet darüber, wie weit im übrigen eine Untersuchung stattfindet; es kann sie selbst vornehmen oder die Ortspolizeibehörde um die Vornahme ersuchen.

Für die See-Unfallversicherung kann das Reichsversicherungsamt das Verfahren bei der Unfallanzeige und der Unfalluntersuchung abweichend von den Vorschriften der §§ 1745 bis 1766 der Reichsversicherungsordnung regeln.

§ 7. Ein Arzt, der bei einem Versicherten eine Berufskrankheit oder Krankheitserscheinungen feststellt, die den begründeten Verdacht einer Berufskrankheit rechtfertigen, hat die Feststellung dem Versicherungsamt unverzüglich anzuzeigen. Das Reichsversicherungsamt stellt das Muster für die Anzeige fest.

Das Reparationskomitee



Die „News“ aus Detroit bringen jenes launige Bild, das darstellt, welch harte Ruß die Lösung der deutschen Kriegsschuldenfrage ist.

Das Versicherungsamt kann gegen den Arzt nach Anhörung der zuständigen Ärztekammer eine Ordnungsstrafe in Geld festsetzen, wenn er die Anzeige nicht oder nicht rechtzeitig erstattet. Auf Beschwerde gegen die Festsetzung der Strafe entscheidet das Oberversicherungsamt endgültig.

Der Arzt hat gegen den Versicherungsträger Anspruch auf eine Gebühr für die Anzeige. Für die Höhe der Gebühr gilt § 80 Abs. 2 der Reichsgewerbeordnung.

Das Versicherungsamt übersendet binnen 24 Stunden dem Versicherungsträger eine Abschrift der Anzeige und nimmt die Untersuchung nach § 6 vor.

§ 8. Das Versicherungsamt übersendet eine Abschrift der Anzeige über die Erkrankung (§§ 6, 7) oder einen Auszug daraus dem beamteten Arzte und dem Gewerbeaufsichtsbeamten nach näherer Bestimmung der obersten Verwaltungsbehörde.

§ 9. Der Refus ist immer zulässig, wenn streitig ist, ob ein Krankheitszustand ganz oder teilweise Berufskrankheit im Sinne dieser Verordnung ist, oder wenn der Anspruch sonst dem Grunde nach streitig ist.

§ 10. Das Reichsversicherungsamt kann Bestimmungen zur Durchführung der Verordnung erlassen.

§ 11. Die Verordnung tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1929 in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkt tritt die Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten vom 12. Mai 1925 (Reichsgesetzbl. I S. 69) außer Kraft.

§ 12. Für eine Berufskrankheit, die beim Inkrafttreten dieser Verordnung bestand oder nachher entstand und die nicht ohnehin nach den vorangehenden Vorschriften oder auf Grund der Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten vom 12. Mai 1925 (Reichsgesetzbl. I S. 69) zu entschädigen ist, wird die Entschädigung nach dieser Verordnung gewährt, wenn die Krankheit wesentlich durch berufliche Beschäftigung nach dem 31. Dezember 1919 in einem Betriebe verursacht ist, der in Spalte III der Anlage neben der Krankheit bezeichnet ist.

Der Anspruch ist bei Vermeidung des Ausschlusses spätestens ein Jahr nach dem Inkrafttreten der Verordnung bei dem Versicherungsträger anzumelden, dem der Betrieb, dem die schädigende Einwirkung zugehörig ist, angehört. Die Frist wird auch gewährt, wenn der Anspruch rechtzeitig bei einem anderen Träger der Unfallversicherung, bei einem Versicherungsamt oder bei dem Reichsversicherungsamt angemeldet wird. Der § 1547 der Reichsversicherungsordnung gilt entsprechend mit der Maßgabe, daß die Frist zur nachträglichen Anmeldung ein Jahr beträgt. Die Entschädigung wird frühestens vom Inkrafttreten dieser Verordnung an gewährt.

§ 13. Ueber den Anspruch nach dem § 12 hat der Versicherungsträger durch förmliche Feststellung zu entscheiden. Lehnt er ihn ab, so kann binnen einem Monat nach Zustellung des Bescheides der Senat für Berufskrankheiten bei dem Reichsversicherungsamt angetragen werden. Der § 126 Abs. 2 und die §§ 129, 131 bis 134 der Reichsversicherungsordnung gelten.

Dieser Senat besteht aus einem Vorsitzenden und aus je zwei Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, einem Arzte und einem ständigen Mitglied des Reichsversicherungsamts als Mitgliedern. Den Vorsitzenden und das ständige Mitglied des Reichsversicherungsamts bestellt der Reichsarbeitsminister; der Arzt und die Vertreter der Arbeit-

geber und der Arbeitnehmer werden von Fall zu Fall von dem Präsidenten des Reichsversicherungsamts bestellt, und zwar die Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer auf Grund von Vorschlagslisten, die der Vorläufige Reichswirtschaftsrat aufstellt. Die Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer sollen nach Möglichkeit dem Beruf angehören, in dem die zur Verhandlung stehende Berufskrankheit vorkommt. Im übrigen finden auf den Arzt und die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die nichtständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamts, für die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer außerdem die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Vertreter der Arbeitgeber und Versicherungen, die nichtständige Mitglieder des Reichsversicherungsamts sind, entsprechende Anwendung.

Für die Verhandlung und Entscheidung des Senats gelten die Vorschriften über den Refus in der Unfallversicherung. Der Senat kann sich darauf beschränken, über den Anspruch dem Grunde nach zu entscheiden. Diese Entscheidung ist für die Beteiligten und die Versicherungsbehörden bindend. Die weitere Feststellung der Entschädigung richtet sich nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung.

Lfd. Nr.	Berufskrankheit	Betriebe und Tätigkeiten
1	Erkrankungen durch Blei oder seine Verbindungen	Zu 1 bis 14: Betriebe und Tätigkeiten, die der Unfallversicherung unterliegen.
2	Erkrankungen durch Phosphor	
3	Erkrankungen durch Quecksilber oder seine Verbindungen	
4	Erkrankungen durch Arsen oder seine Verbindungen	
5	Erkrankungen durch Verbindungen des Mangans	
6	Erkrankungen durch Benzol oder seine Homologen	
7	Erkrankungen durch Nitro- u. Amidoverbindungen der aromatischen Reihe	
8	Erkrankungen durch Schwefelkohlenstoff	
9	Erkrankungen durch Schwefelwasserstoff	
10	Erkrankungen durch Kohlenoxyd	
11	Erkrankungen durch Röntgenstrahlen und andere strahlende Energie	
12	Chronische und chronisch-rezidivierende Hauterkrankungen durch Galvanisierungsarbeiten	
13	Chronische und chronisch-rezidivierende Hauterkrankungen durch exotische Holzarten	
14	Chronische und chronisch-rezidivierende Hauterkrankungen durch Ruß, Paraffin, Teer, Anthrazen, Pech und verwandte Stoffe	
15	Erkrankungen der tieferen Luftwege und der Lunge durch Thomasschlackenmehl	Thomasschlackenmühlen, Düngemittelmischereien u. Betriebe, die Thomasschlackenmehl befördern.
16	Schwere Staublungenerkrankungen (Silikose) Trifft eine schwere Staublungenerkrankung mit Lungentuberkulose zusammen, so gilt für die Entschädigung die Tuberkulose als Staublungenerkrankung.	a) Betriebe der Sandsteingewinnung, -bearbeitung und -verarbeitung, b) Metallschleifereien, c) Porzellanbetriebe, d) Betriebe des Bergbaues.
17	Schneeberger Lungenkrankheit	Betriebe des Erzbergbaues im Gebiete von Schneeberg (Freistaat Sachsen).
18	Durch Lärm verursachte Taubheit oder an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit	Betriebe der Metallbearbeitung und -verarbeitung.
19	Grauer Star	Glas- und Eisenhütten, Metallschmelzereien.
20	Murmkrankheit der Bergleute	Betriebe des Bergbaues.
21	Tropenkrankheiten, Fiebersieber, Sirokko	Betriebe der Seeschifffahrt.
22	Infektionskrankheiten	Krankenhäuser, Heil- und Pflegeanstalten, Entbindungshäuser und sonstige Anstalten, die Personen zur Kur und Pflege aufnehmen, ferner Einrichtungen und Tätigkeiten in der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege und im Gesundheitsdienste sowie Laboratorien für naturwissenschaftliche und medizinische Untersuchungen und Versuche.

Reichsunfallverhütungswoche und Metallarbeiter

Wenn eine großzügige Aufklärungsaktion wie die Reichsunfallverhütungs-Woche (RUWo) in Szene gesetzt wird, gibt es immer eine Menge Körgler, die da leise und laut schimpfen und maulen, daß derartige „unnötige Ausgaben“ verschwendet seien. Darum ist eine Auseinandersetzung über die Ziele und Zwecke einer Propaganda wie der RUWo notwendig, da sie ja von dem Willen und der bewußten Mitarbeit aller getragen werden muß, um populär zu werden, um sich durchzusetzen und bleibenden und nachwirkenden Erfolg zu erzielen.

Ist die RUWo notwendig? 24 000 Todesfälle durch Unfälle in einem Jahre, also 64 täglich! Drei Millionen Unfälle insgesamt! Ueber 2 1/2 Milliarden Entschädigungen für Verletzungen an Körper und Leben! Schätzungsweise etwa 3 Milliarden Entschädigungen für Sachbeschädigungen und Vernichtung von Werten! Diese Zahlen sollten eigentlich jedem eindringlich beweisen, daß eine Gegenaktion gegen das Ueberhandnehmen der Unfälle zu den aktuellsten Tagesfragen gehört. Und nicht etwa die Berufsgenossenschaften sind allein daran interessiert. Von den 24 000 Todesfällen des Jahres 1927 haben sich nur knapp 8000, also etwa ein Drittel, in gewerblichen Betrieben ereignet. Für zwei Drittel tragen also die Behörden, die Öffentlichkeit, die Verkehrsunternehmungen und andere Instanzen die Verantwortung. Die Verkehrszahlen haben sich in Deutschland in den letzten Jahren verdoppelt, gleichzeitig sind aber die Verkehrsunfallziffern auf das Fünffache gestiegen. Nun ist von Sachverständigen eine weitere Steigerung des Verkehrs, insbesondere der Kraftfahrzeuge, um das Zehnfache der heutigen Zahlen vorausgesagt. Die Steigerung der Verkehrsunfälle ist also unabwendbar, wenn nicht etwas dagegen geschieht. Da die RUWo nur Auftakt und erster Beginn zu

einer allgemeinen Erziehungsarbeit am ganzen Volk, eine geistige Umstellung auf selbstverständliches und automatisch erfolgendes unsicheres Verhalten darstellen soll, wird wohl in Anbetracht obiger Zahlen niemand ihre Berechtigung bestreiten können.

Hat nun eine solch konzentrierte, auf acht Tage zusammengeballte Aufklärungsaktion einen Sinn? Hierzu ist zu bemerken, daß die Mehrzahl aller Menschen überhaupt erst einmal darauf hingewiesen werden muß, daß es Unfallverhütungsbestrebungen auf der Welt gibt. Dazu dienen die reinen Propaganda-Maßnahmen, wie Plakataushang, Rundfunkansagen, Propagandafilme, kurze Pressehinweise und dergleichen. Darüber hinaus soll aber in der RUWo tatsächliche Belehrung gegeben werden, und zwar durch Vorträge in den Fabrikbetrieben, durch öffentliche Vorträge, durch intensive Einstellung des Schulunterrichts auf alle Fragen der Unfallverhütung, durch Vorführung von entsprechenden Filmen und belehrenden Lichtbildern, eventuell durch Führungen, Besichtigungen, Ausstellungen usw. Nun soll aber auch bleibendes und nachwirkendes Aufklärungsmaterial in die Hände des einzelnen gelangen. Zu diesem Zweck sind die drei „RUWo-Broschüren“ geschaffen worden, die in Millionen von Exemplaren verteilt werden. Schließlich bleiben all die Filme, die Lichtbilder, Broschüren, Merkblätter, Plakate, Statistiken usw., die jetzt in großen Mengen im ganzen Lande zur Durchführung der RUWo in Betrieben, Schulen, Vereinen, Gewerkschaften, bei den Wohlfahrtsämtern und Wohlfahrtsorganisationen, Behörden usw. benötigt und benutzt werden, als kleine Archive an Lehrmaterial an allen Orten über die RUWo hinaus zurück. Auf diese Weise kann an vielen Stellen, wo man sich bisher mit Unfallverhütung noch nie beschäftigt hat, jetzt auch über dieses wichtige und dringend zeitgemäße Thema gelehrt werden. Ganz besonders gilt dies für die Fortbildungs- und Berufsschulen, die landwirtschaftlichen Winterschulen usw., die ja auch bisher schon der Unfallverhütung ihre Aufmerksamkeit zugewandt hatten, denen es aber meist an dem nötigen Lehrmaterial stark mangelte.

Schließlich bleibt noch die Frage: Hat denn Aufklärung und Belehrung überhaupt einen Zweck? Wenn wir aus dem Alltagsleben die Wirkung von Reklame und Propaganda bedenken, die ein Mundwasser, eine Schuhputzcreme, ein Waschmittel oder auch eine Zigaretten- oder Sektmarke so populär macht, daß sie in Massen gekauft werden, wenn wir bedenken, daß es einer zielbewußten Propaganda sogar gelingt. Waren abzusetzen, für die an sich gar kein Bedürfnis besteht, dann sollte man meinen, daß auch für einen „Artikel“ von so unleugbarer Lebensnotwendigkeit, wie Gesundheit und heile Knochen es nun einmal sind, durch Propaganda ein gewisses Interesse zu erwecken sein muß. Und blicken wir zurück auf die Erfolge der hygienischen Volksaufklärung. Wer ahnt heute, daß noch in den siebziger Jahren über 100 000 Todesfälle an Pocken allein in Preußen vorliefen? Wer denkt noch daran, daß erst in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Großstadt wie Hamburg durch die Cholera fast mit dem Aussterben bedroht war?! Heute sind Pocken und Cholera so selten, daß sie kaum Ärzte und Medizinstudierende je zu Gesicht bekommen. Diese Ausrottung von verheerenden Volksseuchen ist nicht allein auf das Konto der Gesetze und der Polizeivorschriften, der Fortschritte ärztlicher Wissenschaft und Technik zu setzen. Wenn nicht in allen Volksschichten das Verständnis für Begriffe wie Schutzimpfungen, Desinfektionen, Isolierung usw. vorhanden wäre, wenn nicht Krankheitserreger, Bazillen und Bakterien, Mephis und Antiseptis usw. selbstverständliche Dinge geworden wären, über deren Bedeutung jeder Bescheid weiß, dann hätten wir noch längst nicht jene erfreulichen Erfolge aufzuweisen. Was aber bei der Krankheitsverhütung möglich war, das muß auch auf dem Gebiete der Unfallverhütung zu erreichen sein.



**Solche schadhafte Teile
sind sofort zu entfernen,
da lebensgefährlich.**

Dabei muß man sich bewußt sein, daß auch Unfallverhütungen nicht mit Vorschriften, Paragraphen und Strafandrohungen, nicht mit technischen, maschinellen und automatischen Sicherheitsvorrichtungen allein zu betreiben sind! Vielmehr liegt die Ursache der überwiegenden Zahl aller Unfälle im Menschen begründet. Man braucht ja nur die täglichen Berichte über die Straßen- und Autounfälle zu lesen, um zu erkennen, daß Sorglosigkeit, Leichtsinns und Rücksichtslosigkeit, vielfach auch Schwerfälligkeit und Ueberängstlichkeit, sehr oft auch Gewöhnung an die Gefahr und dadurch bedingte Achtlosigkeit Unfälle heraufbeschwören. Rechnet man

dazu noch die sehr vielen Menschen, insbesondere der älteren Generation, die dem Automobil, wie überhaupt jeder Maschine, jedem elektrischen Apparat und jeder technischen Neuerung mit Widerwillen, innerer Ablehnung und Feindseligkeit gegenüberstehen, so haben wir die hauptsächlich im Menschen begründeten Ursachen zahlloser Unfälle erklärt. In dieser Beziehung muß jeder Mensch an sich selbst, an seiner Familie, an seinen Untergebenen oder Kollegen und Kameraden arbeiten, um diese psychologischen Grundursachen an sich selbst und an anderen zu bekämpfen und, wenn möglich, zu beseitigen.
C. Thomalla.

Reichshaushalts-Voranschlag und Arbeiterschaft

II.



Wir fragen weiter für die zwei größten Abteilungen der Reichsverwaltung, wie sich die Steigerung der Personalausgaben erklärt. Bei den Landesfinanzämtern (denen die Zollverwaltung angeschlossen ist) beträgt die Steigerung der Personalausgaben überhaupt 74,72 Millionen RM., nämlich von 521,05 Millionen RM. im Jahre 1927 auf 595,77 Millionen RM. im Jahre 1929, also 23,7 Prozent. Dieser Betrag setzt sich zusammen wie folgt:

	Beamtenbesoldung	Zulage und Aufwands-gelder	Hilfsleistungen durch beamtete Kräfte	Hilfsleistungen durch nichtbeamtete Kräfte	Reisen, Umzüge usw.	Zusammen
	in Millionen Reichsmark					
1928	333,34	1,95	11,23	41,25	8,00	395,77
1927	278,49	1,82	9,33	24,78	9,25	323,67
1928 mehr als 1927	54,85	0,13	1,92	17,07	(-1,25)	

Von der Mehrforderung für Hilfsleistungen durch beamtete Kräfte scheint ein Betrag von 1,02 Mill. RM., — von der Mehrforderung für nichtbeamtete Kräfte von 10,0 Mill. RM. bereits in den Haushalt eingestellt worden zu sein vor seiner Verabschiedung, und jedenfalls ohne Zusammenhang mit der Erhöhung der Beamtenbezüge. Da es sich aber für uns um Feststellung der Steigerung des Personalbedarfs überhaupt handelt, einerlei aus welcher Ursache, so interessiert uns die Tatsache weniger. In relativen Zahlen ergibt sich folgendes Bild der Steigerung in Prozent, 1929 gegen 1927: Für

Beamtenbesoldung	+ 20,5
Zulagen und Aufwands-gelder	+ 7,2
Hilfsleistungen durch beamtete Kräfte	+ 20,6
Hilfsleistungen durch nichtbeamtete Kräfte	+ 70,5
Reisen, Umzüge usw.	(- 33,5)

Die Steigerung ist also auch sehr wesentlich mit bedingt durch die außerordentlich starke Zunahme der nichtbeamteten Hilfsleistung. Im allgemeinen wird man die Entwicklung begrüßen, daß die hochwertigen Arbeitskräfte von technischer Kleinarbeit entlastet werden. Doch müßte sich dies in einem sehr

stark verringerten Bedarf an eben solchen hochwertigen Arbeitskräften auswirken. Für den Staat wie für die Privatwirtschaft gilt eben der Grundsatz, daß Rationalisierung, welche nicht zu einer Verbilligung der Produktion, — Produktion auch im Sinne von Verwaltungsleistungen — führt, eben keine Rationalisierung ist.

Wir betrachten noch die der Größe nach nächst umfangreiche Organisation der Reichsverwaltung, nämlich die dem Reichsarbeitsministerium angegliederten „Versorgungsdienststellen und Kriegerinvalidenhäuser“. Die Gesamterhöhung für Besoldungen beträgt hier 9,42 Millionen RM., nämlich von 38,87 Millionen RM. im Jahre 1927 auf 48,29 Millionen RM. im Jahre 1929, also = 24,3 Prozent. Diese Steigerung verteilt sich wie folgt:

	Beamtenbesoldung	Zulage und Aufwands-gelder	Hilfsleistungen durch beamtete Kräfte	Hilfsleistungen durch nichtbeamtete Kräfte	Reisen, Umzüge usw.	Zusammen
	in Millionen Reichsmark					
1928	40,19	—	0,96	6,69	0,54	48,29
1927	32,80	—	0,81	4,49	0,77	38,87
1928 mehr als 1927	7,39	—	0,15	2,20	(-0,23)	9,42

Es ergibt sich also eine Steigerung bei

Beamtenbesoldungen	von + 22,5
beamtete Hilfskräfte	„ + 18,5
nichtbeamtete Hilfskräfte	„ + 49,0
Reisen, Umzüge usw.	„ - 29,8

Die Zahlen sind nicht sehr verschieden von den obigen, und sie dürften im großen und ganzen ein richtiges Bild von der Gesamtlage geben.

Wir führen noch einige Abteilungen des Reichsdienstes in ihren Personalausgaben 1927 und 1929 an und geben die in der Zwischenzeit eingetretene Steigerung

Ministerium (Amt)	Personalausgaben in 1000 RM		Steigerung 1929 gegen 1927
	1927	1929	%
Reichsministerium (Heimatsdienst)	607,8	491,8	+ 23,5
Inneres (Auswanderung)	131,1	103,0	+ 27,0
Justiz (Reichsgericht)	2,997	2,379	+ 26,0

In diese Gruppe, welche ungefähr Durchschnittsverhältnisse darstellen, gehören auch die großen technischen Reichsinstitute

Inneres Phys.-Techn. R.A.	1,506	1,200	+ 25,9
Landesvermessung	1,996	1,654	+ 20,8

Siehen wir aus diesen Zahlen den (nicht gewogenen) Durchschnitt, so ergibt sich eine Steigerung der Personalausgaben von 24,5 Prozent. Im Durchschnitt ist also eine Erhöhung der Personalausgaben seit 1927 in der Reichsverwaltung um etwa ein Viertel eingetreten.

Von besonderem Interesse dürften noch die Abteilungen sein, bei welchen dieses Mittel sehr beträchtlich überschritten wird. Von den wichtigeren Reichsverwaltungen sind hier die folgenden zu nennen:

Ministerium (Amt)	Personalausgaben in 1000 RM		Steigerung 1929 gegen 1927
	1927	1929	%
Wirtschaft (Stat. Reichsamt)	9,915	5,562	+ 78,8
Arbeit (Reichsversicherungsaussch.)	2,479	1,403	+ 78,2
Finanz (Kriegsgebühren)	6,585	3,039	+ 120,5

Dr. Karl Sonnenschein †

Im Alter von 53 Jahren ist am 20. Februar Dr. Karl Sonnenschein, der Gründer und Leiter des Sekretariats sozialer Studentenarbeit, gestorben. Sein Name ist ein Programm für die Bestrebungen, die Kluft zwischen akademischen Schichten und Arbeiterschaft zu verringern. Aus der Schule des Volksvereins für das katholische Deutschland hervorgegangen, war seine priestertliche Tätigkeit besonders in Berlin eine wirklich soziale höchsten christlichen Formats, die keinen Unterschied kannte zwischen oben und unten, rechts und linksstehenden.

Der christlichen Gewerkschaftsbewegung stand Dr. Sonnenschein sehr nahe. Auf vielen Generalsversammlungen war er ein ebenso tüchtig wie begeistertes Bannerträger sozial-christlicher Ideen. In Berlin war er durch seine Arbeit ein Mittelpunkt sozial-charitativen Handelns. Er war in Wirklichkeit jener „Sebastian von Weddigen“, den der große Roman Schriftsteller Schwegler überzeugend geschildert. Sonnenschein kamte aus dem geistigen Bewußtsein der Gynam und Bodelschwingh, denen die Arbeiter die Köpfe waren. Unser christlicher Sozialarbeiterverband wird diesen edlen Menschen und wahrhaftigen Priester nicht vergessen. Dr. Sonnenschein möge ruhen in Frieden!

In allen diesen Fällen hat eine sehr starke Ausdehnung der Beamtschaft bzw. der Hilfskräfte stattgefunden, die im einzelnen zu verfolgen außerhalb des Rahmens dieser Abhandlung liegt. Mit der Feststellung dieser Erweiterung der Beamtenkörper ist natürlich die Frage nicht beantwortet, ob solche starke Ausdehnung der Geschäftstätigkeit im richtigen Verhältnis steht zu den Mehrleistungen in ihrem Werte für die Gesamtheit. Das Streben nach Ausdehnung ist ja verständlich genug, aber es bedarf offenbar einer unabhängigen Stelle, um zu entscheiden, wo die Zweckmäßigkeitgrenze für die Gesamtheit liegt.

Unter den mancherlei Fragen, welche die obigen Ausführungen

teils beantworten, teils aber auch neu gestellt haben, möchten wir die eine Frage der nichtbeamteten Hilfskräfte besonders hervorheben, welche uns bisher sehr vernachlässigt zu sein scheint. Die Ausgabesteigerung ist hier außerordentlich, ohne daß irgendwelche Rückwirkung auf eine Verringerung des Bedarfs an höheren Beamten festgestellt werden kann. Dagegen ist zu überlegen, daß vor dem Krieg so ziemlich jeder höhere Beamte seine eigenen Schriftstücke selbst zu Papier zu bringen hatte. Wir sind der Ansicht, daß die Arbeitsleistung eines höheren Beamten bei Verwendung einer technischen Hilfskraft als mindestens verdreifacht angenommen werden kann.

Hermann Luft,

Industrielle und sozialpolitische Anschauungen



In diesen Tagen beging der Verband pfälzischer Industrieller das Fest seines zehnjährigen Bestehens. Das Recht zu einer solchen Feier erkennen wir an. Es sind zehn harte Jahre, die hinter uns liegen, und die in der Geschichte der Pfalz nicht auszumerzen sind. Diese zehn Jahre umschließen harte Kämpfe. Einzug der Franzosen, Ruhrkampf, Separatistenherrschaft. Es waren das zweifellos harte Zeiten für die pfälzische Industrie, für die pfälzische Wirtschaft. Die pfälzische Arbeiterschaft darf aber bei Erinnerung dieser geschichtlichen Tatsachen nicht vergessen werden. Wir erinnern uns an recht viele Tagungen in den Jahren bis Ende 1923 und in der Separatistenzeit in Neustadt, Mannheim, Heidelberg, Koblenz, wobei pfälzisches Solidaritätsgefühl im schönsten Lichte sich zeigte. Damals hatte eine echte, rechte Arbeitsgemeinschaft alle Träger der pfälzischen Wirtschaft zusammengeführt: Arbeiter und Arbeitgeber, Erzeuger und Verbraucher. — Das war einmal. — — —

Auf der Festtagung des Verbandes Pfälz. Industrieller wurde dieser Kämpfe und des Ringens des pfälzischen Volkes gedacht. Das war recht so. Und dann wurde auf dieser Tagung recht stark in Sozialpolitik gemacht. Es wurde dabei nicht etwa die Not der Arbeiter, die Notwendigkeit der sozialen Arbeit und der Erfüllung der sozialen Pflichten anerkannt. Das kann man diesen Herren, die sich durchaus im Geiste des wirtschaftlichen Liberalismus bewegen, nicht zumuten. Und so kam wieder der altbekannte, reaktionäre Geist, wie wir ihn in diesen Kreisen gewohnt sind, ganz ungehemmt zum Ausdruck.

Wenn man die Industriellen hört, dann ist es um die deutsche Wirtschaft recht schlecht bestellt, und zwar deshalb, weil die Löhne und die sozialen Lasten zu hoch sind. Darum herab mit den Löhnen, weg mit den sozialen Lasten. Die Arbeiter sollen sparen und durch Ersparnisse für Alter, Krankheit, Invalidität, Erwerbslosigkeit Vorsorge treffen. Nur so kann der deutschen Wirtschaft geholfen werden.

Einige Stichproben aus dem Bericht, der dem Feste vorgelegt ward, sollen uns Zeugnis geben von dem herrschenden Geiste. Wir wollen allerdings nicht annehmen, daß alle pfälzische Industrielle sich die Anschauungen des Herrn Geschäftsführers, Oberregierungsrat Dr. Frisch, zu eigen machen. Wir lesen da u. a.:

„Wenn wir uns weiter mit aller Entschiedenheit gegen die Ueberspitzung der Sozialpolitik in Deutschland wenden, so geschieht es — nicht weil es uns an Sozialempfinden mangelt —, sondern weil wir wissen, daß die Widerstandskraft eines Volkes untergraben wird, wenn der Staat dem einzelnen die Verantwortung für sein persönliches Schicksal abnimmt. . . . Die über die Inflationszeit beibehaltene Zwangsbewirtschaftung des Arbeitslohnes hat bei uns Verhältnisse herausbeschworen, die zu einer Katastrophe für die Unternehmungen, wie für die in diesen tätige Arbeitnehmerschaft führen muß. . . . Ich verweise auf die Lage unserer Maschinen- und Metallindustrie, der feinnmechanischen Industrie, der Baumwoll- und Wollindustrie, auf die Lage unserer Schuhindustrie, ferner auf die Lage unserer Zuckerindustrie und anderer ehemals in der Pfalz in großer Blüte stehender Industriezweige, die heute alle deshalb einen unsäglich schweren Existenzkampf führen, weil der Ankostenfaktor Lohn in diesen Industriezweigen durch staatliche Maßnahmen weit über das hinausgetrieben worden ist, was man in Deutschland im

Sinblick auf die ausländischen Konkurrenz vernünftigerweise anlegen könnte. . . .“

Nicht genug des grausamen Spieles, das ausgeht vom Verband Pfälzischer Industrieller. Herr Kommerzienrat Selsferich (Neustadt), der Bruder des ehemaligen Reichsministers, bläst forte ins gleiche Horn u. a. wie folgt:

„So sieht sich die deutsche Wirtschaft und damit das ganze deutsche Volk am Vorabend der Verhandlungen zur Revision des Dawesplanes einer Lage gegenüber, die gekennzeichnet ist durch eine verkehrte Tarifvertrags- und Lohnpolitik, durch eine falsch verstandene, übertriebene und teure Sozialpolitik.“

Die maßgebenden Herren vom Verband Pfälzischer Industrieller sind Vertreter eines vereinfachten Verfahrens: Billige Löhne und es geht der deutschen Wirtschaft gut, weg mit den sozialen Lasten „und die deutsche Wirtschaft ist jeder Auslandskonkurrenz gewachsen“. Es gibt grundgescheite Menschen, die aber, weil sie wie mit Scheuklappen versehen, einen ganz unbegreiflichen Unverstand bekunden. Wie kann man denn im Ernst den Standpunkt vertreten, daß die Wirtschaft belebt werden könne mit einer schlecht entlohten Arbeiterschaft. Ist es nicht geradezu ein Rechenexempel, daß die Wirtschaft nicht gehoben werden kann mit einer zahlungsunfähigen, wenig konsumfähigen, wenig lebensfrohen Arbeiterschaft. Der simpelste Mensch ist von der Tatsache überzeugt, daß Industrie und Landwirtschaft ihre Waren nicht an den Mann bringen können, weil es an der Kaufkraft der Massen, der Arbeiter fehlt. Nur die führenden Männer der Industrie wollen das nicht wissen und diese ehernen Tatsachen nicht anerkennen.

Im übrigen wurde schon recht oft betont, daß es den Arbeitern nicht so sehr darauf ankommt hohe Nominallöhne zu erlangen. Wichtiger wäre es zweifellos auf eine Senkung der Warenpreise hinzuarbeiten. Warum

Die Bedeutung der Betriebsratswahlen

geht aus den weittragenden Bestimmungen der Reichsverfassung, den Grundrechten der Deutschen, hervor. Artikel 165 sagt:

„Die Arbeiter und Angestellten sind dazu berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Die beiderseitigen Organisationen und ihre Vereinbarungen werden anerkannt.“

Die Arbeiter und Angestellten erhalten zur Wahrnehmung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Interessen gesetzliche Vertretungen in Betriebsarbeiterräten. . . .“

In Verfolg dieser Verfassungsbestimmungen wurde das Betriebsrätegesetz geschaffen. Die diesjährigen Wahlen müssen unserm Christlichen Metallarbeiterverband, als einem der tatkräftigsten Vorkämpfer des Gesetzes, starke Erfolge bringen.

Bereitet deshalb die Wahlen gründlich vor.

packt die Industrie nicht energisch und fest zu dort wo die Produktion und die Warenpreise ins unerträgliche gesteigert werden. Wir haben es dabei mit Wirkungen der hohen Bankzinsen und der rücksichtslosen Preispolitik der Kartelle und Syndikate zu tun. Ueber diese Fragen schweigt sich die

pfälzische Industrie aus bzw. sie läßt die Dinge einfach laufen. Auf alle Fälle gibt es nur unter zwei Dingen die Wahl: entweder die Warenpreise werden zum Sinken gebracht oder aber der Arbeitslohn ist den teuren Warenpreisen anzupassen. Gable.

Berufsschulwesen und Aufstieg der Arbeiterschaft

I.

Die Frage der Aufstiegsmöglichkeit der Arbeiterschaft ist zu einer gesellschaftlichen Notwendigkeit geworden, die jedoch nicht immer erkannt wird. Die Berufsschule ist einer der wichtigsten Aufstiegsfaktoren. Sie in Aufstiegswirkung einzugliedern, ist das gestellte Problem. Wir ersuchten deshalb eine im Berufsschulwesen an führender Stelle stehende Persönlichkeit, die auch die prächtige Artikelserie über das „Berufsausbildungsgesetz“ für unser Verbandsorgan schrieb, sich zu dieser Frage zu äußern. Die Red.



In den Nachkriegsjahren ist das Problem des Aufstiegs der Arbeiterschaft — der Aufstieg des einzelnen und in Generationen sowie des Standes selbst — vielfach diskutiert, der Wille zum Aufstieg immer wieder betont worden. Und es läßt sich nicht leugnen: manches ist bereits geschehen, was zur Lösung dieses aktuellen sozialen Problems stark beigetragen hat. Der Aufstieg ist im Gange! Von der Masse der Industriearbeiterschaft haben sich nach und nach die Qualitätsarbeiter, die hochqualifizierten Facharbeiter, als starke Oberschicht abgehoben. Sie sind in geistiger und sittlicher Hinsicht bereits über die Enge der alten Verhältnisse hinausgewachsen und haben auch wirtschaftliche Erfolge aufzuweisen.

Es ist daher wohl nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß gerade hierdurch bewiesen wird, daß es durchaus nicht notwendig ist, aus dem Stande seines Ursprungs, also aus dem Arbeiterstande, auszuschelden und in einen anderen Berufsstand überzugehen, denn gerade die Hebung des eigenen Standes liegt in dessen ureigenstem Interesse und damit auch im Interesse der Allgemeinheit, der Volksgemeinschaft. Gerade hier hat das Aufstiegproblem unserer Zeit, der Aufstieg des Arbeiterstandes, seine tiefsten und—thesten Wurzeln. Die Hebung des vierten Standes kann nur erfolgen durch wirtschaftliche, geistige und sittliche Erhebung ihrer besten Glieder.

Ein Stand wächst durch seinen Anteil an der nationalen Arbeit und der Volkskultur, wie der einzelne Mensch durch seine Werke. So hat die moderne hochqualifizierte Facharbeiterschaft bereits ihre besondere Leistung, ihre besondere Kultur, ihr eigenes Ethos in wirtschaftlicher und sittlicher Betätigung längst neben die Leistungen des Bürgertums gestellt. Hier ist und wird weiter eine Gemeinschaftskultur geschaffen, die nach dem Grundjah der Solidarität: „Einer für alle, alle für einen“, in nationaler Hinsicht dem traditionellen Familienegoismus des alten Kleinbürgertums sichtlich überlegen ist. Hier ist Neues entstanden, eine neue Schichtung der Gesellschaft erfolgt, die dem Geiste solidarischer Arbeit wirklich entspricht. Es ist daher an der Zeit, diese Oberschicht des Industriearbeiterstandes dem Mittelstande ebenbürtig an die Seite zu stellen. Leider fehlt es noch an dieser sozialen Wertschätzung, an der vollen Eingliederung dieser neuen Gesellschaftsschicht in das soziale Ganze, in unsere Bildungswege, in das Berechtigungsverfahren des Staates und der Gesellschaft. Hier muß der Hebel angelegt werden.

Es fragt sich nun, was ist zu tun? Kann dieser Aufstieg und die dadurch bedingte soziale Eingliederung organisiert werden? Wir leben in einem Jahrhundert, das glaubt, alles organisieren zu müssen und organisieren zu können, das durchdrungen ist von dem Glauben an die Möglichkeit, gesellschaftliche Bewegungen durch bewußte Maßnahmen, durch eine Art soziale und psychologische Technik zu regeln. Da es sich hierbei jedoch um lebendige Menschen, nicht um einen toten Stoff handelt, darf man die Wirkungen solcher bewußter, mehr oder weniger mechanischer Maßnahmen nicht überschätzen. Gerade bei dem sogenannten „Aufstieg der

Begabten“, bei der bewußten Forderung ungewöhnlicher Geister aus dem Arbeiterstande in eine sogenannte „höhere“ Gesellschaftsschicht, ist aus einer Reihe von Gründen, die hier leider nicht erörtert werden können, äußerste Vorsicht beim Organisieren dieses Aufstiegs geboten. Das wahre Genie ist in erster Linie das Werk seiner selbst, sonst ist es kein Genie. Ihm können wir mit Schulzeugnissen und psychologischen Tests nicht das vorwegnehmen, was nur das Leben in seiner harten Wirklichkeit erproben kann. Hier kann nur die äußere Lage erleichtert werden, ohne daß das innere Ringen dadurch beeinflusst wird. Denn gerade diese inneren Kämpfe formen erst den Führer von großem Format.

Auch für die breitere Masse derer, die über das Durchschnittsniveau hinaustragen und eine Förderung verdienen, kommt in erster Linie ein Beseitigen der Hindernisse, die sie heute noch zu überwinden hat, in Frage. Zunächst ist hier eine grundsätzliche Forderung an alle Volksgenossen zu richten, eine Forderung rein geistig-seelischer Natur: Es muß die tiefe Kraft des wahren gegenseitigen Verstehens entwickelt werden. Es muß „der ganze Mensch, nicht Bruchstücke seiner Seelenelemente“ erfaßt werden, denn alles echte Verstehen richtet sich „auf die individuelle Totalität“ (die der einzelnen Persönlichkeit eigene Ganzheit). Sehr fein bringt der bekannte Pädagoge Spranger dies zum Ausdruck, wenn er sagt: „Es (das gegenseitige Verstehen) baut Brücken von Mensch zu Mensch, von Stand zu Stand, von Lebensalter zu Lebensalter, von Volk zu Volk und begründet so erst die Gemeinsamkeit der geistigen Welt, die uns trägt und die wir tragen. . . . Wer aber für geprägte Form, die lebend sich entwickelt, ein Auge gewonnen hat, der besitzt im Verstehen zugleich die Kraft des Emporhebens. Und nur solche Menschen sind berechtigt, dem werdenden wirklich zu raten, weil nur sie aus dem Ganzen seiner Natur heraus zu urteilen fähig sind.“ (Spranger in „Kultur und Erziehung“.) Hieraus folgt für die Praxis der Berufsausbildung die ungeheure Verantwortung des Berufsberaters, der mehr als Fragekasten und Ausfunksstelle, sondern Erzieher im höheren Sinne sein soll.

Dazu kommt, daß unsere heutige Auslese größtenteils noch falsch ist, weil der Besitz allein über den Bildungsweg entscheidet. Wer, wie die meisten Arbeiterkinder, nicht über die nötigen Mittel verfügt, wird praktisch ausgeschaltet oder wird zu frühem Broterwerb gezwungen. Wer das Deprimierende dieser äußeren Sorgen am eigenen Leibe gespürt hat, weiß, daß hierbei wertvolle Kräfte vergeudet werden, die besser zur Überwindung der Seelenkämpfe der Jugend verwendet würden. Es ist nicht zu befürchten, daß durch Beihilfen, denen der private Unterstützungscharakter genommen werden muß, die gute Wirkung des finanziellen Drucks, der erhöhte Leistungsantrieb verlorengeht, denn diese Unterstützungen werden wohl nie eine solche Höhe erreichen, daß sie zum Schwelgen und somit zum frühzeitigen Erschlaffen führen. Nach Art. 163,1 der RD. hat „jeder Deutsche, unbeschadet seiner persönlichen Freiheit, die sittliche Pflicht, seine geistigen und körperlichen Kräfte zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert“. Da wir heute, wie immer, wirklich nicht über einen Uberschuß an fähigen Köpfen verfügen, folgt aus Art. 163,1 — soll er nicht leere Phrasen bleiben — umgekehrt, daß auch die Gesamtheit, deren Wohl die Ausbildung des dazu qualifizierten armen Arbeiterkindes erfordert, die Pflicht hat, ihm die finanzielle Möglichkeit dazu zu bieten.

(Fortf. folgt.)

Dr. P.

Verbandsgebiet

Eppertshausen (Kreis Dieburg). Vor einigen Tagen fand im Lokale von Karl Gruber eine Mitgliederversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes statt. Kollege Jang (Offenbach) gab in längeren Ausführungen die Auswirkungen des Verbandstages in Saarbrücken bekannt, besonders in der Frage der Altersinvaliden-Unterstützungsbestimmungen des Verbandes. Er ermahnte die Mitglieder zur eifrigen Förderung des Verbandes, sowie ihre Beiträge in der höchsten Klasse zu bezahlen. Nachdem er die Satzungen verteilt hatte, folgte eine rege Aussprache darüber und ein Kollege betonte besonders, alsbald wieder in diesem Kreise zusammenzukommen. Nach Erledigung verschiedener An gelegenheiten des Ortskartells konnte die Versammlung nach 11 Uhr geschlossen werden.

Kaiserlautern. Unsere diesjährige Generalversammlung hat einen glänzenden Verlauf genommen. Nach Eröffnung durch Kollegen Silzensjauer hielt Kollege Lorch einen Rückblick auf das abgelaufene Jahr, wobei er besonders auf die großen Lohnkämpfe und die Aussperrung einging, sowie das Verhalten der Arbeitgeber ins richtige Licht stellte. Der ausführliche Geschäftsbericht zeigte, daß auf allen Gebieten das Interesse der Kollegen gewahrt wurde. Die Mitgliederentwicklung und die Finanzlage der Verwaltung ist eine gute zu nennen. Dank zollte er allen Vorstandsmitgliedern für ihre intensive Mitarbeit, besonders lobte er unsere Einkassierer für ihre gewissenhafte Tätigkeit.

Bei der Vorstandswahl wurde der alte Vorstand einstimmig gewählt. Besonders erfreulich war die Aktivität der Jugendlichen. Die Aussprache stand auf hoher Warte; alle Redner traten für den Ausbau unserer Bewegung nach innen und außen ein. — Mit einem kräftigen Schlußwort des Kollegen Silzensjauer fand die schön verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

Oberschöneweide. Unsere am 10. Februar stattgefundene, vom Kollegen Polzin geleitete Generalversammlung nahm einen erfolgversprechenden Verlauf. Nach Erstattung des Jahresberichtes durch den Vorstand setzte eine lebhaft Aussprache ein. Sekretär Minter wertete dabei die gewerkschaftlichen Vorgänge in Berlin als auch im übrigen Reichsgebiet, die sich im Berichtsjahr abgespielt haben, aus. Besondere Erwähnung fanden dabei die Aussperrung im Ruhrgebiet, wie das in dieser Sache gefällte Urteil des Reichsarbeitsgerichtes. Aus der verworrenen Jurisprudenz, die bei dem Ruhrkampf in den verschiedenen Instanzen in Erscheinung getreten ist, muß die Arbeiterschaft lernen, daß ihr Interesse am besten in einer starken Organisation geborgen ist.

Die von den Metallindustriellen an der Ruhr begonnenen Aktionen gegen das Tarifs- und Schlichtungswesen werden von den Textil-Industriellen zur Zeit weitergeführt. Die Textilherrn verlangen, daß die Arbeiter in eine Lohnreduzierung von 8½ Prozent einwilligen. Die Gewerkschaften setzen sich dem Verlangen mit aller Energie zur Wehr. Ob

und inwieweit die Metallindustriellen uns ähnliche Zumutungen im Laufe des Jahres angesichts der Tatsache, daß 350 Tarifverträge ablaufen, stellen werden, liegt im Schoße der Zukunft verborgen. Angesichts dieser Tatsache ist die Stärkung der gewerkschaftlichen Mitgliederzahl und der Verbandskasse unerläßliche Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes.

Bei der Vorstandswahl, welche Kollege Kiedel als Alterspräsident vornahm, wurden gewählt die Kollegen: Polzin als 1. und Walter Funk als 2. Vorsitzender, Anton Schmeier als Kassierer, Franz Kludjinski als 1. und Georg Köstke als 2. Schriftführer. Die Kollegen Gustav Poltrand und Joseph Heilig als Beisitzer. Der Gruppenvorstand ist durch diese Wahl erheblich verjüngt worden und sind durch die Wahl Verbindungen mit den konfessionellen Standesvereinen hergestellt worden. Ebenfalls der Vertrauensmännerapparat, der zudem erweitert wurde. Nachdem einige Kollegen sich anerkennend über das selbstlose Wirken des alten Vorstandes, besonders des treuen Kassierers Anton Schmeier, ausgesprochen hatten, mahnte Kollege Polzin die Anwesenden, im neuen Geschäftsjahr alle Kräfte für die Verwirklichung der Ideale des Christlichen Metallarbeiterverbandes einzusetzen.

Fr. C.

Offenbach a. M. Vor kurzem fand im Schützenhof unsere Jahresgeneralversammlung statt. Der Vorsitzende, Kollege Franz Zell, eröffnete die Versammlung und begrüßte alle Erschienenen. Hierauf erstattete Geschäftsführer Jang den Geschäfts- und Kassenbericht. Daraus war zu ersehen, daß die Verwaltungsstelle im letzten Jahre ein Stück vorwärts gekommen ist. Von den 439 Zugängen konnten wir 181 halten, obwohl wir 90 Kollegen an eine neue Verwaltung abgetreten haben. Auch in den Beitragseinnahmen konnten wir rund 10 000 M mehr verzeichnen für die Hauptklasse als im Jahre vorher. In der Zahl der verkauften Beiträge waren es auch rund 11 000 Marken mehr als im Jahre 1927. Erfreulich war auch unsere Rechtschutzaktivität. Es konnten an Barerfolg 3348,84 M für die Rechtsuchenden erwirkt werden.

Darauf fand die Neuwahl des Vorstandes und der Kartellbelegierten statt. Mit einigen Ergänzungen wurde der bewährte Vorstand wieder gewählt. Zum Schluß hat Bezirksleiter Wesp das Wort ergriffen und allen Mitarbeitern den Dank des Verbandes ausgesprochen, daß sie so schön gearbeitet haben, um heute im Bezirk an erster Stelle zu stehen. Er hat noch auf die Bestrebungen der Metallgewaltigen hingewiesen, daß die Kämpfe im neuen Jahre noch viel schlimmer werden und die Mitglieder deshalb sich einzustellen haben auf richtige Beitragsleistung in der höchsten Klasse, sowie tätig zu sein in der Agitation. Nur durch vereinte Kraft können wir etwas erreichen und unseren Verband ein größeres Stück vorwärts bringen. An alle Ausführungen hat sich eine Diskussion angeschlossen, in der die Kollegen eifrige Mitarbeit versprochen haben. Gegen 1 Uhr konnte die so schön verlaufene Versammlung mit einem Hoch auf den alten Kollegen Wieder und unsern Christlichen Metallarbeiterverband geschlossen werden.

Za.

Lockruf des Goldes

Jack London.

XXVI.

Daylight schnappte nach Luft, denn die „Times-Tribune“ war von jeher die größte und einflußreichste Zeitung San Franciscos.

— und der Anstrengung nicht gewachsen. Mein Körper lehnte sich auf, und mein Geist natürlich auch. Ich mußte mit Whisky nachhelfen, und das vertrug ich ebenso wenig wie das Leben in den Klubs und Hotels.

Er zuckte die Achseln und paffte seine Pfeife.

„Als die Aerzte mich aufgaben, ordnete ich meine Angelegenheiten und gab meinerseits die Aerzte auf. Das ist jetzt fünfzehn Jahre her. Als junger Mann habe ich in den Universitätsferien hier gejagt, und als ich nun so herunter war, bekam ich Sehnsucht nach dem Landleben. Da ließ ich alles stehen und liegen und baute mich hier im Mondtal an — das ist der indianische Name für das Sonoma-Tal, wissen Sie. Im ersten Jahre lebte ich in dem kleinen Anbau; dann errichtete ich die Blockhütte und ließ mir meine Bücher kommen. Ich habe früher nicht gewußt, was Glück und Gesundheit ist. Und nun schauen Sie mich an! Wagen Sie zu behaupten, daß ich nach siebenundvierzig Jahren aussehe!“

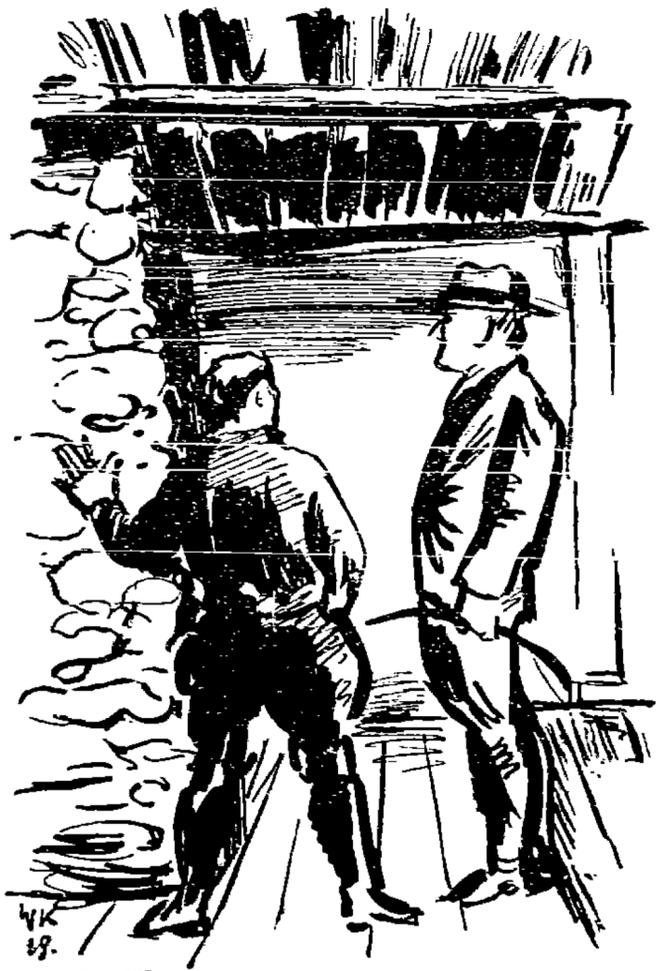
„Ich würde Sie höchstens für vierzig halten,“ gestand Daylight.

„Aber an dem Tage, als ich herkam, sah ich fast wie ein Sechzigjähriger aus, und das war vor fünfzehn Jahren.“

Sie sprachen weiter, und Daylight lernte die Welt von ganz neuen Gesichtspunkten betrachten. Der Mann hier war weder bitter noch zynisch, er verachtete die Städte und nannte sie Karrenhäuser; er strebte nicht nach Geld, und seine Herrschsucht war längst erloschen.

„Aber was machen Sie denn jetzt?“ fragte Daylight. „Sie müssen doch Geld haben, um Kleidung und Zeitschriften zu kaufen!“

„Ich arbeite eine Woche oder einen Monat, wie es sich gerade trifft, pflüge im Winter, pflücke Trauben im Herbst, und im Sommer gibt es immer irgendwelche Arbeit bei den Ansiedlern. Meine Bedürfnisse sind nicht groß, viel brauche ich also nicht zu arbeiten. Die meiste Zeit ver-



Döhrenbach. Die am Freitag, den 25. Januar, im Bürgeraal statt gefundene Generalversammlung der Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Der 1. Vorsitzende Kollege Egon Seltich eröffnete mit begrüßenden Worten die Versammlung. Zu Punkt 1 verlas der Schriftführer Kollege Paul Scherzinger die Protokolle der letzten Versammlungen. Zu Punkt 2 gab der Kollege Franz Dengler den Kassenbericht, der allgemeinen Anhang fand, da die Kasse tabellos in Ordnung befunden wurde, wurde einstimmige Entlastung erteilt. Zu Punkt 3 gab der 1. Vorsitzende Egon Seltich den umfangreichen Tätigkeitsbericht vom verflossenen Jahr. Als 1. Vorsitzender wurde Kollege Egon Seltich wieder einstimmig gewählt, weiter wurden die bewährten Kollegen einstimmig gewählt: Kassierer: Franz Dengler; Schriftführer: Paul Scherzinger; 2. Vorsitzender: Reinhard Schweizer; als Kassenrevisoren: Fridolin Weiser und Johann Metz; als Kartellbelegierte wurden die Kollegen und Kolleginnen Reinhard Schweizer, Egon Seltich, Paul Scherzinger, Hermann Reumeier, Erwin Dilger, August Winterhalter, St. Joseph Sorg, David Distel, Joseph Volk 1, Maria Wapner. Zu Punkt 4, Verschiedenes, gab es eine rege Aussprache über Verbandsangelegenheiten sowie Arbeitslosenversicherung. Zum Schlusse dankte Egon Seltich sämtlichen Kolleginnen und Kollegen, besonders den führenden, für ihre geleistete Arbeit und forderte auf zur Opferwilligkeit im neuen Jahre für unseren Christlichen Metallarbeiterverband und schloß die schön verlaufene Generalversammlung.

Heftich.

Stoiberg. Die Jahresgeneralversammlung am 27. Januar war wie die sonstigen Versammlungen gut besucht. Dennoch, es dürfte noch besser werden. Der Kollege Souren leitete die Versammlung ein mit einem Nachruf für den tags zuvor verstorbenen Kollegen Wilhelm Kelles. Den Geschäfts- und Kassenbericht erstattete der Kollege Henning. Der Redner gab einen Rückblick über die Vorgänge aus dem Jahre, insbesondere die gesetzgeberischen und sonstigen nach der sozialen Seite neigenden parlamentarischen Vorlagen. Eingehender beschäftigte er sich mit den örtlichen Vorkommnissen und zog die Lehren für die weitere Arbeit im kommenden Jahre. Der Aufschwung der Verwaltungsstelle sei zwar ein ganz guter, jedoch müsse mit größter Anstrengung der Fluktuation Einhalt zu bieten versucht werden. An Hand von Lichtbildern (die Karten waren selbst verfertigt) konnte die Mitgliederbewegung der Verwaltungsstelle eindrucksvoll dargestellt werden. Das war ein recht gutes Anschauungsmittel. Die Kassenverhältnisse seien entsprechend der gesteigerten Mitgliederzahl gewesen. Es wurden gegen das Vorjahr 7095 Marken mehr verkauft. Im ganzen sei im Laufe des ganzen Jahres ein guter Markendurchschnitt zu verzeichnen gewesen. Die Lohnbewegungen, insbesondere die Bewegungen bzgl. der Rahmenverträge unterzog der Redner einer eingehenden Kritik. Die Mitglieder hätten vielfach nicht die richtige Einstellung zu der jeweiligen Lage gefunden und sich viel zu viel auf das „Samuel, hilf!“, den Schlichtungsausschuß, verlassen.

Die Rechtschuldartigkeit der Ortsverwaltung hat den Kollegen sichtlich große Freude gemacht. An barem Gelde konnten allein 8355,09 M. verbucht werden. Wenn auf den Tag durchschnittlich drei Fälle entfallen, so ist das ein Beweis, wieviele des Rechtschuhes bedürfen und zugleich auch, wie man die Rechtsunkundigen übers Ohr zu hauen versucht.

Der Kollege Souren dankte allen Mitarbeitern für ihre Arbeit im Laufe des Jahres, besonders dem Kollegen Henning, der sich im Interesse

des Verbandes große Mühe gemacht habe. Mögen die Kollegen in der Ausbreitung des Verbandes, ganz besonders aber in der Eindämmung der Fluktuation, ihr Bestes tun.

Die Vorstandswahl erledigte sich in wenigen Minuten. Der Vorsitzende, Kollege Math. Souren, wurde einstimmig wiedergewählt und die übrigen Posten des Vorstands durch Zuruf ebenfalls einstimmig gewählt. Dasselbe geschah bei den Wahlen für die Kassenrevisoren und den Kartellbelegierten.

Anschließend an die Generalversammlung fand noch ein gemütliches Zusammensein mit den Frauen und Töchtern der Mitglieder statt. Einige Kollegen hatten sich für die Musik, andere für entsprechende Unterhaltung zur Verfügung gestellt. Der Abend verlief recht harmonisch, so, wie wir Metallarbeiter es gewohnt sind. He.

Gevelsberg. Die am 19. Januar im Katholischen Vereinshaus statt gefundene Jahreshauptversammlung war recht zahlreich besucht. Der Vorsitzende Kollege Feisel, erstattete den Jahresbericht. Das verflossene Jahr ist ein arbeitsreiches, aber an Erfolgen auch ein schönes gewesen. Viele Kollegen konnten neu gewonnen werden. Hoffnungstrotz schauen wir ins neue Jahr und erhoffen weitere schöne Erfolge. Unter Punkt 2 gab Kollege Gries den Kassenbericht. Auch hier konnten erfreuliche Zahlen genannt werden. Besonders hervorgehoben zu werden verdient der Markenwert unserer Verwaltungsstelle. Er ist bei uns 1,34 M. Dieses wurde durch Koll. Alef bestätigt und lobend anerkannt. Durch die Kassenprüfer wurde die musterzügliche Führung und der einwandfreie Befund der Kasse berichtet und Entlastung des Kassierers beantragt, die von der Versammlung einstimmig erteilt wurde. Punkt 3, Vorstandswahl: Dasselbe ergab: 1. Vorsitzender (wie bisher) Koll. Feisel, 2. Vorsitzender (neu) Koll. Meyer, 1. und 2. Schriftführer die Koll. Drüppel und Hollnisch, 1. und 2. Kassierer die Koll. Gries und Radschinski; als Beisitzer wurden bestimmt die Kollegen Feige, Groß, Dierhaus und Holtermann; zu Kassenprüfern wurden gewählt die Kollegen Dappe und W. Roth.

Hierauf nahm Kollege Bezirksleiter Alef das Wort. Seine Ausführungen gipfelten in dem Ausruf: „Wir müssen tüften und gerüstet sein, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.“ Zu Punkt 4 hielt Kollege Prange ein Referat: „Die aktuellen Aufgaben im neuen Jahr“. Es wurde von der Versammlung beifällig aufgenommen. Gegen 11 Uhr konnte der Vorsitzende die gute und anregend verlaufene Versammlung schließen. Meyer.

Dillingen. Am Sonntag, den 3. 2. 1929, tagte in Dillingen die diesjährige Ortsverwaltungskonferenz der hiesigen Ortsverwaltung. Kollege Straberg gab einen eingehenden Jahresbericht, aus dem hervorging, daß die gewerkschaftliche Tätigkeit unseres Verbandes einen weiteren Aufstieg für die Hütten- und Metallarbeiterchaft bedeutet. Besonders wies der Redner auf den immer stärker werdenden Reaktionswillen des Unternehmertums hin, die unter allen Umständen wieder die Alleinbestimmenden im Betriebe sein wollen. Laßt ab von den fremden Elementen, den Arbeiterführern, die sich in die Arbeiterbewegung eingeschlichen haben, so mahnen die Arbeitgeber, und gebt uns, den geborenen Führern der Arbeiterchaft die Führung wieder. Daß die Unternehmer Ihre Ziele sehr

treibe ich mir mit Nichtstun. Ich könnte gelegentlich für Zeitschriften und Zeitungen schreiben, aber ich ziehe vor, zu pflügen und Trauben zu pflücken. Sie brauchen mich nur anzusehen, um zu wissen, warum. Ich bin hart wie Stein. Und ich liebe die Arbeit. Aber ich sage Ihnen, man muß sich daran gewöhnen. Es ist etwas Großes, wenn man gelernt hat, den ganzen lieben Tag Trauben zu pflücken und dann abends mit einem glücklichen Gefühl von Müdigkeit heimzukehren, anstatt immer vor einem körperlichen Zusammenbruch zu stehen. Dieser Kamin — diese großen Steine — ich war damals ein schwächlicher, kleiner Kerl, bleichsüchtig und vom Alkohol degeneriert, ein Sackfuß, mit nicht mehr als einem Prozent Ausdauer, und einige von diesen großen Steinen zerbrachen mir jaß das Rückgrat. Aber ich hielt durch und gebrauchte meinen Körper wie die Katze es bestimmt hat — nicht über den Schreibtisch liegend oder Whisky laufend . . . und, na ja, hier bin ich, ein anderer Mensch als zuvor, und da ist mein Kamin, schön und gut, nicht wahr?

— und nun erzählen Sie mir von Klondike, und wie Sie es fertig gebracht haben, bei Ihrem letzten Kampf ganz San Francisco auf den Kopf zu stellen. Sie sind ein tüchtiger Streiter, wissen Sie, und Sie sehen meine Phantasie in Bewegung, wenn ich mir auch bei näherem Nachdenken sage, daß Sie ebenso ein Narr wie die anderen sind. Herrschsucht! Das ist eine furchtbare Krankheit. Warum sind Sie nicht in Ihrem Klondike geblieben? Und warum reißten Sie sich nicht los und leben ein anständiges Leben wie ich zum Beispiel?

Erst um zehn Uhr verließ Daylight Ferguson. Als er im Sternennacht fortritt, kam ihm plötzlich in den Sinn, das Schloß auf der anderen Seite des Tals zu kaufen. Er dachte nicht daran, sich je dort niederlassen zu wollen. Sein Spiel hielt ihn in San Francisco. Aber das Schloß geßel ihm, und sobald er wieder in sein Futzen zurückgekehrt war, wollte er mit dem Besitzer Verhandlungen anknüpfen. Meistens gehörte die Schmutzgrube dazu, und das gab ihm dann die Oberhand über Solberworthy, wenn er sich einmal manövrieren wollte.

Sehates Kapitel

Daylight spielte weiter; aber sein Spiel war in eine neue Phase getreten. Die Triebfeder war jetzt die Rache. Sinter viele Kamen in San Francisco setzte er ein schwarzes Kreuz, das dann gelegentlich durch

einen blitzschnellen Angriff ausgelöscht wurde. Er hat nie um Pardon, gab aber auch keinen. Alle Welt fürchtete und haßte ihn, außer sein Rechtsanwalt Larry Segan, der sein Leben für ihn gegeben hätte.

Aber auch San Francisco nahm Daylight gegenüber steht eine andere Haltung ein. Er hatte die Leute schon gelehrt, daß es am besten war, den schlafenden Löwen nicht zu wecken. Viele versuchten sich bei ihm einzuschmeicheln, seine Freundschaft zu gewinnen. Selbst die Zeitungen — mit Ausnahme einiger, die versucht hatten, Geld von ihm zu erpressen — hörten auf, ihn zu beschimpfen und behandelten ihn fast mit Ehrerbietung. Kurz, man betrachtete ihn als einen gefährlichen Orisibären aus der nordischen Wildnis, dem man am besten aus dem Wege ging. Nach seiner Pfländerung der Schiffsahrtsgesellschaften war die ganze Meute auf ihn losgefahren, aber da hatte er kehrt gemacht und sie in der erbittertesten Schlacht, die San Francisco je gesehen, zu Boden geschlagen. Der Streif der Seeleute, der die Verwaltung der Stadt den Arbeiterführern in die Hände gespielt hatte, war noch nicht vergessen. Die Vernichtung Charles Klindners und der California und Altamont Trust Company war eine gute Lehre gewesen.

Dede Mason war noch bei ihm. Er hatte keine weiteren Annäherungsversuche gemacht und weder über Bücher noch Grammatik mit ihr diskutiert. Seine Energie wurde restlos von den endlosen Kämpfen verbraucht, aber trotzdem konnte er jedes Lichtspiel in ihrem Saal, jede ihrer schnellen, sicheren Bewegungen und jede Linie ihrer Gestalt. Mehrmals hatte er ihr in etwa halbjährlichen Zwischenräumen Gehaltszulage gegeben, so daß sie jetzt neunzig Dollar monatlich hatte. Höher wagte er nicht zu gehen, tat aber sein möglichstes, ihr die Arbeit zu erleichtern. So behielt er, als sie aus den Ferien zurückkehrte, ihre Stellvertreterin als Mitarbeiterin. Dann mietete er ein neues Kontor, in dem jedes der beiden jungen Mädchen einen Raum für sich hatte.

Sein Blick hatte sich für alles geschärft, was mit Dede Mason zusammenhing. Längst hatte er ihre stolze Haltung bemerkt. Er verglich sie mit der Affektistin, mit den Stenotypistinnen in anderen Geschäften und den Frauen, denen er auf der Straße begegnete. „Sie weiß, was sie wert ist“, sagte er bei sich; „und sie versteht sich zu kleiden und ihre Kleider zu tragen, ohne dabei eingebildet zu sein.“ Aber das alles hatte zur Folge, daß sie ihm immer unnahbarer wurde.

ernst verfolgen, koste es, was es wolle, geht daraus hervor, daß im letzten Vierteljahr von 9 Millionen durch Arbeitskämpfe verlorene Arbeitstage durch Aussperrung 7 Millionen verloren gingen. Auch aus der Zahl der in den Arbeitskämpfen beteiligten Arbeiter gehe hervor, daß der Kampf um Recht und Existenz der Arbeiter immer hartnäckiger werde. Es sei daher Pflicht, unermüdet für die Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes tätig zu sein.

Es folgte hierauf die Wahl des Ortsverwaltungsvorstandes, aus der der bisherige Vorsitzende Kollege Trautvetter als 1. Vorsitzende hervorging.

Unser Bezirksleiter, Kollege O. Piel, sprach noch ernste und ermahrende Worte an die Konferenzteilnehmer. Er forderte alle auf mitzuwirken an der Stärkung und dem Ausbau unseres Verbandes, um durch Geist und Kraft die Zukunft der Saarmetallarbeiterchaft beeinflussen zu können.

Ludwigshafen. Die diesjährige Hauptgeneralversammlung, die am Sonntag, den 27. Januar, stattfand, hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Den Geschäftsbericht erstattete der Vorsitzende Kollege Adolf Stich; den Kassenbericht Kollege Johann Bappert. Beiden Kollegen wurde für ihre musterhafte Führung der Geschäfte und Kasse einstimmig der Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht. Die gleiche Anerkennung ist auch dem Schriftführer Kollege Otto Wilhelm für die gute Führung der

Protokolle zuteil geworden. In den Berichten kam eine gute und rege Verbandstätigkeit zum Ausdruck. Der Geschäftsführer Kollege Schwarz hielt einen längeren Vortrag über: „Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Bezirk“ und „Wie bringen wir den Verband zahlenmäßig und finanziell vorwärts?“

Die interessanten Ausführungen wurden mit Beifall bedankt. Die Aussprache, an der sich die Kollegen Stadtrat Jang, Holzmann, Stich, Bappert, Hof und Dörner beteiligten, war sehr lebhaft, besonders wurde über den Gedanken eines Generalstreiks, der der Arbeiterchaft ihre vorenthaltenen Rechte bringen soll, rege debattiert. Man kam zu der Überzeugung, daß nach den heutigen Verhältnissen dadurch der Arbeiterchaft nicht geholfen werden könne. Unsere Hauptaufgabe sei zunächst Aufklärung unter den Unorganisierten zu schaffen und sie dem Verband zuzuführen. Einstimmig wurde beschlossen, in Folge der finanziellen Belastung des Verbandes zur Stärkung der Verbandskasse 6 Extrabeiträge zu erheben. Die Mitgliederentwicklung im Jahre 1928 war sehr befriedigend. Über 300 neue Mitglieder wurden aufgenommen. Bei der Neuwahl wurde die Vorstandschaft einstimmig wiedergewählt, neu hinzugewählt wurde Franz Jang und Alois Grehl. Am Schluß sprach der Geschäftsführer allen Mitarbeitern und Funktionären besonders den Vertrauensleuten für ihre unelgennützig opfervolle Tätigkeit innerhalb der Ortsverwaltung wärmsten Dank aus, daran die bestimmte Erwartung knüpfend, daß wir auch 1929 einen weiteren Schritt vorwärts kommen werden.

Schw.

Aus den Betrieben

Die Folgen des Reichsarbeitsgerichtsurteils

Der Spruch des Reichsarbeitsgerichts zum Eisenkonflikt beginnt sich schon feltam in der Praxis auszuwirken. Die Belegschaft der Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb (ungefähr 27 000 Mann) hatte Lohnforderungen gestellt. Ein Schlichtungsverfahren wurde eingeleitet. Eine Einigung auch innerhalb der Schlichterkammer kam nicht zustande, so daß der Schlichter den Spruch fällt. Das Unternehmertum lehnte den Spruch ab, die Gewerkschaften nahmen an und stellten Antrag auf Verbindlichkeitserklärung. Diese wäre auch wohl erfolgt, wenn nicht inzwischen der Spruch von Leipzig ergangen wäre, daß ein Schiedsspruch nicht allein mit der Stimme des Vorsitzenden gefällt werden kann. Infolgedessen lehnte der Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeitserklärung ab. Was soll nun werden? Neue Verhandlungen oder Arbeitskämpfe?

Es ist dringend notwendig, daß dieser Schwebezustand beseitigt wird durch Schließung der Lücken in der Schlichtungsordnung. Sonst stehen wir vor der äußerst gefährlichen Erscheinung, daß in der Zeit starker sozialer

Spannungen der Schlichtungsapparat lahmgelegt ist, was auch nach der allgemein-politischen Seite bezüglich Ruhe und Ordnung bedenkliche Komplikationen zeitigen könnte.

W.

Erfolg bei der Arbeiterauschufwahl auf der Döflinger Hütte

Am 27. Januar 1929 wurde auf der Hütte der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke, A.-G., Döflingen, die erste Arbeiterauschufwahl seit 1925 getätigt. Bekanntlich werden die Arbeiterauschufwahlen im Saargebiet nach dem Vaterländischen Hilfsdienstgesetz getätigt, wonach eine bestimmte Amtsdauer nicht vorgeschrieben ist. Zur Vorbereitung dieser Wahl fanden Betriebs- und Mitgliederversammlungen statt. Am Tage vor der Wahl wurden dann von den in Frage kommenden Organisationen Flugblätter verteilt, um nochmals Stimmung bei der Belegschaft für ihren Wahlvorschlag zu machen. Wie immer, versuchte auch diesmal der Geschäftsführer des D.M.V. vereint mit dem Zentralverband der Setzer und Maschinisten, unseren Verband in der gemeinsten Art

So lebte er denn ausschließlich für sein Geschäft, aber die sitzende Arbeitsweise und das viele Trinken taten ihm nicht gut. Er wurde fett und weichlich, und seine Muskeln wurden schlaff. Und das schlimmste war, daß er jeden Glauben an die Menschen verlor. Hin und wieder berichteten die Zeitungen von seinen Streichen, bei denen unter dem Einfluß des Alkohols etwas von dem alten Burning Daylight zum Durchbruch kam. Dann konnte er in seinem großen roten Auto meilenweit die Umgegend durchfahren mit einer Geschwindigkeit, die ihm manche Strafe eintrug. Er zahlte lachend und ließ die Leute über seinen neuen Wahnsinn reden.

Eines Sonntags befand er sich spät am Nachmittag jenseits der Bucht in den Piedmont-Bergen, diesmal aber nicht in seinem eigenen Wagen. Er war der Gast Wasserfall-Bills, eines Glücksritters, der nach dem Süden gekommen war, um das siebente Vermögen durchzubringen, das er dem gefrorenen Boden Alaskas entziffen hatte. Er war es gewesen, der das Land mit einem Meer von Champagner — zu fünfzig Dollar die Flasche — überschwemmte; der den Eiermarkt bis hundertzehen das Duzend in die Höhe getrieben hatte, nur um seine Liebste zu ärgern, die ihm den Laufpaß gegeben; der einen Extrazug genommen und jeden Rekord zwischen San Francisco und New York geschlagen hatte. Nun war er wieder hier — „das Glückskind der Hölle“, wie Daylight ihn nannte — und im Begriff, sein letztes Vermögen zum Fenster hinauszuwerfen.

Es war eine lustige Geschichte. Sie hatten sich gut amüffert und waren jetzt von San Francisco um die Bucht herum über San José nach Oakland unterwegs. Dreimal waren sie wegen zu schnellenfahrens angehalten worden, das dritte Mal waren sie jedoch ihrem Plagegeist entwischt. Da sie fürchteten, daß er telephonischen Bescheid gegeben hätte, sie anzuhalten, waren sie hinten um die Berge herumgefahren und jausten nun auf Oakland zu.

In voller Fahrt schwangen sie um eine Wegbiegung und sahen vor sich einen abgeschlossenen Seitenweg. Jenseits des Gatters hielt auf einem kastanienbraunen Pferd eine junge Dame, die sich gerade niederbeugte, um das Gattertor zu schließen. Schon auf den ersten Blick kam sie Daylight sehr bekannt vor. Im nächsten Augenblick richtete sie sich mit einer Bewegung, die nicht zu verkennen war, im Sattel auf und ritt fort.

Es war Dede Mason — er erinnerte sich, von Morrison gehört zu haben, daß sie sich ein Reitpferd hielt, und freute sich, daß sie ihn nicht in der lauten Gesellschaft bemerkt hatte. Wasserfall-Bill stand auf, klammerte sich mit einer Hand an die Rückseite des Vorderfahes und winkte mit der anderen, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er spöhte die Lippen, um einen durchdringenden Pfiff auszustößen, für den er in alten Tagen berühmt gewesen war, als Daylight ihm das Knie auf die Schulter setzte und ihn auf seinen Sitz zurückdrückte.

„Du 1-1-kennst die Dame?“ sprudelte Wasserfall-Bill hervor.

„Jawohl“, antwortete Daylight, „und darum sollst du den Mund halten.“

„Schön. Ich gratuliere dir zu deinem guten Geschmack. Daylight. Sie ist einfach Puppe, und reiten kann sie auch!“

Jetzt kamen einige Bäume dazwischen, so daß sie nicht mehr zu sehen war, und Wasserfall-Bill stürzte sich in das Problem, wie sie den lauernden Schutheuten entwischen sollten, während Daylight sich im Wagen zurücklehnte, nachdem er noch gesehen hatte, wie Dede Mason den Landweg hinuntergaloppierte. Sie ritt im Herrschst und sah ausgezeichnet zu Pferde. Bravo, Dede! Daß sie den Akut hatte, auf die einzige natürliche Art zu reiten, sprach auch wieder für sie. Sie hatte den Kopf auf dem rechten Fleck, das war sicher.

Als sie am Montag zum Diktat hereinkam, betrachtete er sie mit erneutem Interesse, wenn er sich auch nichts merken ließ. Aber der nächste Sonntag fand ihn selbst zu Pferde jenseits der Bucht zwischen den Piedmont-Bergen. Er ritt den ganzen Tag umher, sah aber nicht einen Schimmer von Dede Mason, obwohl er schließlich auf dem Seitenwege mit den zahlreichen Gattern nach Berkeley ritt, wo sie nach Morrillons Erzählung angeblich wohnte.

Es war ein verlorener Tag, denn Dede Mason hatte er nicht getroffen; und doch nicht ganz verloren, denn Daylight hatte die frische Luft und den Ausflug so genossen, daß er am nächsten Tage dem Pferdehändler den Auftrag gab, ihm das beste kastanienbraune Pferd zu verschaffen. Im Laufe der Woche besah er eine ganze Herde kastanienbrauner Pferde, probierte verschiedene, war aber nicht zufrieden. Erst am Sonnabend fand er Bob, der ziemlich groß war für ein Reitpferd, aber nicht zu groß für einen so starken Mann wie Daylight.

zu verleumben. Trotz dieser infamen Hehe erzielte unser Verband einen schönen Erfolg. An der Wahl beteiligten sich 80 Prozent der Wahlberechtigten. Abgegeben wurden 4735 Stimmen, von denen 50 ungültig erklärt werden mußten. Von den 4685 gültigen Stimmen erhielten unser Vorschlag 1155, die freien Gewerkschaften 3237 und 257 der Gewerksvereine der S. D. Demnach erhalten wir 6. die Freien 17 und die Kirche einen Sitz im Arbeiterausschuß. Gegenüber der letzten Ausschußwahl auf der Dölklinger Hütte haben wir 592 Stimmen mehr. 1925:

565 Stimmen, 1929: 1155 Stimmen. 1925 erhielten die freien Gewerkschaften 81 Prozent der abgegebenen Stimmen, diesmal dagegen nur 69 Prozent. Auch diese Wahl zeigt sehr deutlich, daß die Unorganisierten die Liste der freien Gewerkschaften wählen. Den Mitgliedern und Funktionären unseres Verbandes ist dieser Erfolg ein weiterer Ansporn, ihren Verband weiter auszubauen, um bei der kommenden Wahl so viele Sitze im Arbeiterausschuß zu erhalten, wie unserem Verband auf Grund der konfessionellen und politischen Einstellung der Belegschaft zusteht. Fl.

Branchenbewegung



Elektro-Autogenschweißer und Brenner

Die Essener Gruppe veranstaltet, Mitte Februar anfangend, einige Fachkurse für Schweißer und Brenner, in denen den Kollegen die wichtigsten fachlichen und auch theoretischen Kenntnisse übermittelt werden sollen. Vor allem ist beabsichtigt, den Teilnehmern Gelegenheit zu geben, die Schweißung des rostfreien Stahls kennen zu lernen. Es haben sich bereits so viele Berufskollegen gemeldet, daß drei nebeneinander laufende Fachkurse besetzt werden. Die Sachlehrer sind diesmal aus den Reihen unserer Verbandskollegen entnommen, da wir selbst genügend tüchtige Fachleute haben, die die nötigen Kenntnisse übermitteln können.

Der Kostenpunkt beträgt pro Teilnehmer 15 M. Die Kosten für Material und sonstige Unkosten übernimmt die Fachgruppe bzw. die Ortsverwaltung.

Der Schweißer- und Brennerberuf verlangt von seinen Angehörigen ungeheure Kenntnisse, so daß es unumgänglich notwendig ist, daß jeder Kollege sich am Fachgruppen-Leben beteiligt.

Die Fachgruppe beabsichtigt auch, noch im Laufe dieses Winters durch Lichtbilder-Vorträge die Arbeit der Berufskollegen zu unterstützen. G.

Kettenschmiedekonferenz

Nach einer längeren Pause fand am 14. Februar d. J. in Schwerte wieder einmal eine Konferenz für die in unserem Verbandsorganisierten Kettenschmiede statt. In einem einleitenden Bericht streifte der Kollege A. L. E. S. (Hagen) die Verhältnisse, wie sie sich seit dem Kampfe in den Kettenschmieden der Grüne (Ende 1927) entwickelt haben.

Gerade diese Bewegung war, wie der Bericht und die Aussprache zeigten, für die Kettenschmiede äußerst lehrreich, denn nie zuvor zeigte sich der Widerstand des Stahltruffs so stark, wie gelegentlich dieses Kampfes. Leider war die damalige Bewegung eingeleitet, ohne die Kollegen der anderen Gebiete, insbesondere des Mönnetals, irgendwie zu befragen oder auch früh genug zu benachrichtigen. Wenn die Mitglieder der gegnerischen Verbände heute noch glauben, trotzdem den Kollegen des Mönnetals Dornwürze machen zu können, so wenden sie sich an die falsche

Adresse. Ueber den Begriff der Solidarität gibt es im Mönnetal keine Meinungsverschiedenheiten. In wiederholten Kämpfen wurde das zur Genüge bewiesen und dürfte auch weiter bewiesen werden. — Von den Delegierten der anderen Gebiete wurde die Haltung der Kollegen des Mönnetals als durchaus richtig anerkannt.

Die Beschäftigung in den Kettenschmieden ist nach den Mitteilungen der Delegierten nicht einheitlich. Zum Teil herrscht verhältnismäßig gute Beschäftigung. In Grüne aber, vordem der Hauptsitz der deutschen Kettenindustrie, haben einige Werke stillgelegt oder erheblich eingeschränkt. — Obgleich die Arbeit der Kettenschmiede eine äußerst schwierige und aufreibende ist, lassen die erzielten Effektivverdienste sehr zu wünschen übrig. Nach Meinung aller Konferenzteilnehmer muß bei der Neugestaltung des Kettenschmiedetarifs den berechtigten Wünschen der Kettenschmiede Rechnung getragen werden. — Durch die zu Anfang vorigen Jahres erfolgte Neugründung des Kettenverbandes (Unternehmer-Organisation) soll der Wettbewerb geregelte Formen angenommen haben. Auch soll eine Reihe von Außenseitern, inzwischen dem Kettenverbande beigetreten sein. Demgegenüber müssen aber auch die in Betrieben beschäftigten Kettenschmiede Deutschlands sich darin einig sein, daß die beste Gewähr und Sicherheit für angemessene Lohn- und Arbeitsbedingungen nur durch den gewerkschaftlichen Zusammenschluß gegeben ist. A. L. E. S.

Geschulte Kräfte

finden Sie in technischem Betriebe bevorzugte Stellen. Bewerber haben den besten Erfolg, wenn sie neben dem Beruf technische Fachkenntnisse durch die Selbstunterrichtsbriefe des Systems Kornack erwerben. Wir bereiten Sie vor zum Werkmeister, Techniker, Ingenieur usw.

Unterstützung des Selbstunterrichts durch Teilnahme am Fernunterricht, der in gründl. Begutachtung Ihrer schriftlichen Arbeiten besteht. Abschlußprüfungen können Sie vor einer Kommission abgeben, worüber ausführl. Prüfungsbestätigung erteilt wird.

Ferner Nachholung versäumter Schulprüfungen (Obersekundareife, Abiturientenexamen) durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin, ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikwissenschaftliche Ausbildung. **BEQUEME Monatszahlungen.** Berufsberatung und Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht. **Russinisches Lehrinstitut, Potsdam - Ta. 66.**

„Das ist der richtige“, sagte Daylight; aber der Händler war nicht so zuversichtlich. „Er steckt voll von Launen und Einfällen, wenn er auch nicht eigentlich boshaft ist. Er kann Ihnen gelegentlich den Hals brechen, aus reinem Vergnügen, verstehen Sie, ohne sich was dabei zu denken. Ich selbst möchte ihn nicht reiten. Aber er ist ein Prachtstier! Nicht der geringste Fehler! Er hat nie harte Arbeit geleistet. Es ist aber noch niemand mit ihm fertig geworden. Er ist aus den Bergen und von früh auf schlechte Wege gewohnt. Er ist so sicher auf den Beinen wie eine Siege, solange er sich nicht auf die Hinterhand setzt. Er schlägt nicht aus, zeigt nur. Man muß ihn mit Sprungriemen reiten. Es kommt ganz auf seine Laune an. Einen Tag kann man ihn in aller Gemütsruhe mehr als zwanzig Meilen reiten, und am nächsten Tage ist er gar nicht zu regieren. Automobile kennt er so gut, daß er sich neben sie zum Schützen legen oder feuern aus ihnen freilassen würde. Er läßt neunzehn vorüberlaufen, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, und über das zwanzigste geht er vielleicht aus reinem Uebermut wie ein durchgegangener Mustang hinweg. Alles in allem: Er ist zu lebhaft und nicht zuverlässig genug. Der jetzige Besitzer hat ihm den Namen Judas Schariot gegeben und will ihn nicht verkaufen, ohne daß der Käufer alles von ihm weiß. Mehr kann ich Ihnen nicht erzählen — aber schauen Sie sich mal die Köhne und den Schweiß an! Haben Sie je so etwas gesehen? Haare, so fein wie die eines kleinen Kindes!“

Der Händler hatte recht. Daylight untersuchte die Köhne und fand sie feiner als die irgendeines Pferdes, das er je gesehen. Auch die Farbe war ungewöhnlich, fast kastanienbraun. Während Daylight seine Finger durch das Haar gleiten ließ, wandte Bob den Kopf und legte ihm scherzend das Maul auf die Schulter.

„Satteln Sie ihn, ich will ihn probieren“, sagte er zum Händler. „Ich möchte wissen, ob er Sporen gewohnt ist. Aber keinen englischen Sattel. Geben Sie mir einen guten mexikanischen und eine leichte Kandare, weil er zum Steigen neigt.“

Daylight überwachte die Vorbereitungen, legte selbst die Kandare an, stellte die Steigbügelriemen und schnallte den Gurt fest. Zu dem Sprungriemen schüttelte er den Kopf, hörte aber auf den Rat des Händlers und ließ ihn anlegen. Und Bob war außer einer gewissen fertigen Unruhe und ein paar scherzhaften Versuchen, sich auf die Hinterbeine zu

stellen, sehr brav. Auch auf dem nun folgenden Ritt betrug er sich sehr manierlich, bis auf einige unzulässige Seitensprünge und Tanzschritte. Daylight war entzückt; der Handel wurde abgeschlossen und Bob sofort mit allem Zubehör nach der anderen Seite der Bucht in die Ställe der Oaxlander Reitschule geschickt.

Am nächsten Tage, einem Sonntag, war Daylight früh auf und setzte mit der Fahrt über. Er hatte Wolf bei sich, seinen alten Leithund, den einzigen von seinem Gejpann, den er aus Alaska mitgebracht hatte. Aber wieviel er auch in den Piedmont-Bergen und auf dem Wege mit den vielen Gatern in Berkeley spähte, sah er doch keinen Schimmer von Dede Mason und ihrem kastanienbraunen Pferd. Ihm blieb jedoch nicht viel Zeit für seine Enttäuschung, denn er hatte genug mit seinem eigenen Kastanienbraunen zu tun. Bob versuchte allerhand Neckereien und Widerspieligkeiten und ermüdete seinen Reiter ebenso, wie der Reiter ihn. Daylight mußte seine ganze Kenntnis von Pferden aufwenden, während Bob alles versuchte, was sein Pferdoverstand hergab. Als er fühlte, daß der Sprungriemen sich gelockert hatte, begann er zu zeigen, was er an Steigen leisten konnte. Nach zehn Minuten vergeblicher Mühe mußte Daylight absteigen und den Sprungriemen anziehen, worauf Bob sich als ein Küstler engagierter Güte erwies. Es glückte ihm, Daylight völlig hinter sich zu führen. Eine halbe Stunde verging, Daylight ritt, nichts Böses ahnend, im Schritt und drehte sich eine Zigarette, während er mit schlaffen Knien im Sattel saß und die Zügel lose über den Hals des Tieres hängen ließ. Plötzlich wirbelte Bob mit blickartiger Schnelligkeit herum und drehte sich, die Vorderfüße in der Luft, auf den Hinterbeinen, wie auf einer Achse. Als Daylight zur Besinnung kam, war sein rechter Fuß aus dem Steigbügel, während seine Arme den Hals des Tieres umklammerten; und Bob benutzte die Gelegenheit und rannte den Weg hinunter. Daylights einzige Hoffnung war, daß er in diesem Augenblick nicht Dede Mason begegnete. Dann gelang es ihm, sich wieder zurechtzufinden und die Herrschaft über das Pferd zu gewinnen.

„Na, Bob“, sagte er zu dem Tier, während er sich den Schweiß aus den Augen wischte. „Ich muß schon gestehen, daß du das verfluchteste, schnellste und halsstarrigste Biest bist, das ich je gesehen habe. Ich glaube, man muß dich die ganze Zeit die Sporen fühlen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 5

Duisburg, den 2. März 1929

10. Jahrgang

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des deutschen Handwerks

Das Handwerk stellt einen Zweig der Gütererzeugung in der deutschen Wirtschaft dar. Es setzt sich nicht etwa aus Unternehmern und Arbeitern zusammen, sondern es bildet einen festgefügtten Berufsstand, beruhend auf dem Dreiklang: Meister, Geselle, Lehrling. Nicht etwa nur in der wirtschaftlich-technischen Seite des einzelnen Betriebes, sondern in der in jedem Handwerksbetrieb lebendigen berufsständischen Idee liegt letzten Endes der Kern und die Kraft des deutschen Handwerks. Seine Verpflichtung gegenüber seinem Berufsstand ist der Kitt, der das Handwerk zusammenhält.

Die alten Begriffsmerkmale des Handwerks, Kleinheit des Betriebs, lokaler Absatz, direkter Verkauf an den Kunden unterscheiden heute nicht mehr das Handwerk von anderen Betriebsformen. Heute sind es zwei wesentliche Momente, die einem Betrieb den Charakter des Handwerksbetriebes verleihen:

1. Beim Handwerk überwiegt grundsätzlich das Können der Hand über die mechanisierte Maschinenarbeit.
2. Im Handwerksbetrieb wird verlangt allseitige Beherrschung des Arbeitsgebietes durch die im Betrieb beschäftigten Personen.

Heute kommen für das Handwerk als Betätigungsgebiete in Frage:

a) diejenigen Berufszweige, die mit ihren Erzeugnissen hinsichtlich Güte und Menge an ein individuelles Bedürfnis gebunden sind. Hierher gehören die Bekleidungs- und Kleingewerbe, persönliche Dienstleistungen, Baugewerbe usw.,

b) diejenigen Berufszweige, deren Absatzgebiet lokal umgrenzt ist — Nahrungsmittelgewerbe, Anbindegewerbe —,

c) das Reparaturgewerbe,

d) als letzte Gruppe kommen solche Gewerbe in Betracht, die für den Marktverkehr im Inland und Ausland arbeiten, soweit es sich um Güter handelt, bei denen die Handarbeit, die manuelle Qualitätsarbeit, den größten Anteil am Produkt in Anspruch nimmt.

Am weitesten sind verbreitet die Bekleidungs- und Kleingewerbe, ihnen folgen die Nahrungsmittel- und Genussmittelgewerbe, das Baugewerbe mit den zahlreichen Baunebenberufen, das Holzgewerbe und die Gewerbe der Eisen- und Metallverarbeitung. Auf diese Gewerbe entfallen 80 v. H. sämtlicher Berufsarten des Handwerks und ebenso viele der überhaupt vorhandenen Handwerksbetriebe.

Die Auswirkungen des verflochtenen Jahrhunderts der Technik treten heutzutage auch im Handwerk immer mehr hervor: die deutsche Wirtschaft ist gezwungen, nicht nur sich der modernsten Technik anzupassen, sondern auch im Wege der Rationalisierung die Herstellung billiger und preiswerter Waren zu erzielen.

Auch der Handwerker rüstet seine Werkstätte nach den Grundsätzen des technisch vollkommenen Betriebes aus und trachtet nach wirtschaftlicher Herstellung von Waren.

Diese zwei Grundströmungen sind heute bei allen Handwerksbetrieben

zu beobachten, wenn sie überhaupt den Willen und die Stärke aufbringen, mit der Zeit zu gehen.

Daneben ist jedoch noch auf einen anderen Zusammenhang hinzuweisen: die Umstellung der Technik des Verkehrs hat den Bedarf an den bisher üblichen, vom Handwerk regelmäßig hergestellten Verkehrsmitteln (Wagen, Geschirre für Zugtiere u. a. m.) völlig geändert und die bisher diesen Bedarf deckenden Gewerbe zur Umstellung und Anpassung gezwungen. Das Auto tritt mehr und mehr an die Stelle des

Pferdegespanns. Die Mannigfaltigkeit des von Pferden gezogenen Fuhrwerks geht rasch zurück. An seine Stelle treten mechanisch angetriebene Verkehrsmittel, mit höchstmöglicher Geschwindigkeit und größter Leistungsfähigkeit. Die Herstellung dieser Verkehrsmittel ist an die Industrie übergegangen, dem Handwerker verbleibt die Anfertigung von Teilstücken und die Vornahme der Ausbesserungsarbeiten.

Die deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammern umfassen zwangsweise sämtliche Handwerksbetriebe. Eine Durchzählung nach dem Stand vom 1. Januar 1927 ergibt 1 303 134 Handwerksbetriebe in 67 Kammerbezirken. Nimmt man dazu den Flächeninhalt der Kammerbezirke und deren Einwohnerzahl nach dem Stand vom 16. Juni 1925, so ergibt sich folgendes Bild:

Länder	Einwohnerzahl	Zahl der Handwerksbetriebe
Baden	2 312 462	57 511
Bayern	7 379 594	194 311
Hansestädte	1 619 340	32 822
Hessen	1 347 279	37 000
Sachsen	4 992 320	105 536
Württemberg	2 580 235	85 084
Preußen mit den übrigen Ländern	42 179 389	790 870
zusammen:		62 410 619 1 303 134

Unter diesen rund 1¼ Millionen Handwerksbetrieben sind etwa 50 Prozent Kleinbetriebe: der Meister arbeitet allein oder mit 1 Lehrling, 25 Prozent sind Betriebe mit 1 Gesellen und 17 Prozent mit 2 bis 6 Gesellen. Der Rest der Betriebe beschäftigt 6 Gesellen und mehr. Auf Grund der im Auftrage des Enquete-Ausschusses vom Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammertag, Hannover, gemachten Erhebungen in der jüngsten Zeit kann festgestellt werden, daß in diesen 1¼ Millionen Handwerksbetrieben mindestens 1 378 000 Gesellen und 693 000 Lehrlinge beschäftigt werden.

Ein Vergleich mit den in Industrie- und Handwerksbetrieben zusammen beschäftigten Arbeitskräften ergibt folgendes interessante Bild:

In Handwerk und Industrie sind etwa 10 Millionen Männer beschäftigt. Davon sind 7,8 Millionen Arbeiter. Darunter sind 5,9 sachlich mehr oder weniger vorgebildet. Nimmt man 1—1,5 Millionen angeleitete Arbeiter weg, so bleiben 4,5—5 Millionen gelehrte Sacharbeiter.

Etwa 1 Million hiervon sind Lehrlinge, d. h. 20—25 Prozent der Sacharbeiterschaft im Durchschnitt.



Gräber im Walde

Wenn man in jüngster Zeit nicht weniger als 693 000 Handwerkslehrlinge — voraussichtlich werden es noch mehr sein — gezählt wurden, so macht dies nicht weniger als 70 Prozent der gesamten Lehrlingszahl aus. Daraus erhellt die Bedeutung des Handwerks als Erzieher des fachgewerblichen Nachwuchses.

Aus den oben angeführten Zahlen geht hervor, daß das Schwergewicht der Lehrlingsausbildung zum wesentlichen Teil auch heute noch in den handwerklich organisierten Gewerbebezirken liegt. Vor allem kommen in Betracht die Gewerbe der Eisen- und Metallbearbeitung (Schlosser, Schmiede), der Holz- und Schnitzstoffe (Tischlereien), der Bäckereien, Fleischerereien, neuerdings auch der Elektro- und sonstiger Installateure, Feinmechanik, Fahrzeugbau usw. Weit aus die Mehrzahl der Lehrlinge findet sich in den Handwerksbetrieben von 4-5 Personen, sowie von 6-10 Personen. In den höheren Größenklassen nimmt die Lehrlingshaltung fortwährend ab.

Daraus geht hervor, daß das Handwerk nach wie vor Rekrutierungsgebiet für den Facharbeiterbedarf der Industrie ist. In zunehmendem Maße nimmt sich allerdings auch die Industrie, voran die Metallindustrie, der Heranbildung ihrer Facharbeiter an.

Mit den beschäftigten Gesellen und Lehrlingen sind die mithelfenden Familienangehörigen, die als Ersatz für fremde Arbeitskräfte anzusehen sind, hinzuzurechnen, um ein vollständiges Bild über die in den Handwerksbetrieben schaffenden Hände zu erhalten. Vor allem ist es die Handwerkerfrau, die besonders dort, wo ein Ladengeschäft angegliedert ist, eine wesentliche Hilfe im Geschäft bedeutet. So treten neben die 1 1/4 Millionen Handwerker nicht nur 1/4 Millionen Gesellen und rund 700 000 Lehrlinge, sondern auch die Familienangehörigen. Im ganzen ist mit etwa 4 Millionen Erwerbstätigen im deutschen Handwerk zu rechnen, gewiß eine stattliche Zahl von Arbeitskräften innerhalb der deutschen Wirtschaft. Damit tritt auch zahlenmäßig die Bedeutung des Handwerks innerhalb der deutschen Wirtschaft deutlich hervor. (Fortsetzung folgt.)

Zum Gedenken

Wie schnell entschwinden doch die Tage. Am 27. Februar ist nun schon ein Jahr verflossen, seit dem Tage, an dem unser erster Jugendführer Jakob Mehr von unschied. Was er uns gab und was er uns war, das braucht nicht noch einmal wiederholt zu werden. Wir wollen und werden ihn nicht vergessen. Und so wollen wir denn besonders am Jahrestag seines Ablebens im Geiste hintreten an sein Grab auf dem schönen Duisburger Waldfriedhof und ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen verrichten. Das sei unser Dank; und unser heiliges Gelöbniß: in seinem Geiste und mit beharrlichem Eifer weiter zu arbeiten und zu wirken für unsern Christlichen Metallarbeiterverband. Fö.

Die Freizeitkundgebung des Landesauschusses der Provinz Sachsen

Wer immer noch meint, die Freizeitbewegung sei eine Angelegenheit einiger Jugendführer und keineswegs eine Sache der Jugend selber,

konnte am 27. Januar 1929 in der Stadthalle in Magdeburg eines Besseren belehrt werden. Gegen die Erwartung mancher Schwarzseher und Ewigjaghaften, trotz Schneesturm und bitterer Kälte hatten sich 4000 junge Menschen auf den Ruf des Landesauschusses Provinz Sachsen der deutschen Jugendverbände eingekundet. Ausnahmslos alle ihm angeschlossen und gar manche geladenen Verbände hatten ihre Vertreter entsandt. Der gewaltige Raum bot ein buntes Bild der zahlreichen Wimpel, Fahnen und Banner, der mannigfachen Trachten. Mehr als alle Worte wirkte die zuchtvoll-sachliche Haltung dieser lebendigen Masse auf die zahlreichen Vertreter der Behörden, Kirchen, öffentlichen Körperschaften und Organisationen.

Der Aufbau der Kundgebung war einfach, geschlossen, kraftvoll. Bachs Präludium und Fuge auf der mächtigen Orgel von Studienrat Obach gespielt, schufen Einheit und Höhe des gemeinsamen Erlebens. Die Worte des Vertreters des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen gaben der Jugend Wissen vom Wohlwollen und verantwortungsvollen Erziehungswillen des Staates. Erich Ollenhauer aber, der Redner des Tages, malte sachtlich, unwiderleglich-nüchtern und begeisternd zugleich, mit Worten und Kraft das von der Ausstellung „Das junge Deutschland“ einst anschaulich gezeigte Bild von Not, Verantwortung, Ernst, hoher Aufgabe und freudig gestaltendem Wirken deutscher erwerbstätiger Jugend „Freizeit ist Not!“ Das Ganze: ein Appell an die Erwachsenenwelt und an die Eigenverantwortung der Jugend zugleich. Eine kurze, im wesentlichen die bekannten Freizeitforderungen enthaltende Entschliebung las man tags darauf in allen Zeitungen der Provinz. Und wer auch nur die junge, bunte, um Wimpel gescharte Masse zum Bahnhof durch den hohen Schnee klapfen sah, der gewann wenigstens Achtung vor dem opferfreudigen und verantwortungstrotzigen Idealismus der Jugend der Provinz Sachsen. Bergmann.

Sorge um den Facharbeiter-Nachwuchs

Die Sitzung der Arbeitgebervereinigung für Düsseldorf und Umgegend vom 8. Februar 1929 war lebhaft beherrscht von der besonders für die Westindustrie und den Düsseldorfer Bezirk geradezu brennend gewordenen Sorge um den Facharbeiternachwuchs. In seinem Geschäftsbericht betonte Rechtsanwalt Dormann, daß die Reizung der schul-entlassenen Jugendlichen, Lehrstellen in der Industrie anzunehmen, nach wie vor äußerst gering sei. Zu Ostern konnten von den gemeldeten 753 Lehrstellen etwa 300 trotz eifrigster Werbung nicht besetzt werden. In diesem Jahre scheinen die Ausfälle noch größer werden zu sollen. Sogar bei den fertigen Facharbeitern zeige sich in vielen Berufen starke Reizung zum Berufswechsel. Es liege natürlich der Gedanke nahe, Lehrlinge aus den Ueberflusgebieten heranzuziehen, dabei spiele aber die Frage der Unterbringung eine große Rolle. Man habe sich früher schon im Kreise der Industrie mit der Errichtung eines Lehrlingsheimes befaßt, sei aber zu dem Ergebnis gekommen, daß die Errichtung besser im Anschluß an karitative Einrichtungen erfolge. Unabhängig von diesen Beratungen sei zu Beginn des Jahres der Leiter des Oberbiller Waisenhauses, Rektor Raden, mit dem Plan an die Öffentlichkeit getreten, ein Heim für 400 Lehrlinge zu errichten. Dieses Heim sei heute unter Dach. Es werde nach Aufnahme von etwa 100 Knaben aus dem Waisenhaus noch Platz für 300 Lehrlinge bieten. Die Anlage sei mustergültig.

Wir sind sehr davon überzeugt, daß die Reizung der jungen Menschen, Lehrstellen in der Industrie anzunehmen nicht so stark geschwunden wäre, wenn die Herren „Wirtschaftsführer“ von ihrer lächerlichen Ueberheblichkeit gegenüber dem Arbeiter abließen und ein menschlicheres Verhältnis zu den Arbeitern fänden. Dann würde die „brennende Sorge“ von selbst schwinden. Fö.

Kleine Schelmenstreiche

Von Richard Soozmann

Ein Gauner befand sich in großer Not; das letzte Stück Brot war verzehrt, sein Beutel wies keinen gebogenen Heller mehr auf, und er jana auf Mittel, diesem beklagenswerten Zustand schnell abzuhelfen, denn Hunger ist zwar der beste Koch — aber er muß etwas zum Kochen haben. Wie er den leeren Beutel so anjah, kam ihm eine vortreffliche Idee. Er füllte ihn mit Glasflaschen, Knöpfen, Sicpiatüchen, Kiefernspänen und anderen wertlosen Dingen an, begab sich in eine belebte Straße und lief dann hinter einem würdevoll stehenden, pelzberockten Bürger her, der als reicher, aber geiziger und nicht ganz einwandfreier Kaufmann bekannt war.

„Herr! Herr! Euer Gnaden“, rief der Gauner, „Ihr habt gewiß dieses Beutchen verloren, denn im Augenblick lag es noch nicht da.“

„Freilich, freilich“, sagte der Kaufmann und griff nach dem Beutel, ihn schmunzelnd in der Hand wiegend „natürlich ist es mein Beutel, ich wollte ihn ja bestimmt auf die Spardose tragen.“

„Na, das freut mich, Euer Gnaden“, lachte der Gauner. „Aber da werdet Ihr mir doch einen anständigen Finderlohn geben? Oder wäre nichts Wertvolles in dem Beutel? Dann kann ich ihn ja behalten.“

„Aber gewiß ist etwas darin“, rief der Kaufmann erschreckt, als der Finder schon die Hand nach dem Beutel ausstreckte, „Gold und Silber sind darin. Da habt Ihr drei Dukaten Finderlohn.“

„Schönsten Dank“, rief der Gauner und ging davon. Doch schon nach zehn Schritten hörte er den Diener hinter sich rustend herkommen und rufen: „Du Lump, du Gauner! Dich will ich kriegen, ehrliche Leute hinein-zulegen. Marisch, aufs Gericht mit dir!“

„Sachte, sachte“, entgegnete der andere. „Ihr jagtet, der Beutel wäre Euer, und Gold und Silber wären drinnen. Habt Ihr den Beutel also

nicht verloren, so habt Ihr vorhin gelogen. Aber kommt nur mit mir aufs Gericht, dort wird man die Sache feststellen.“

Der Kaufmann warf den Beutel flüchtig dem „ehrlichen Finder“ vor die Füße und zog es vor, die drei Dukaten schießen zu lassen, anstatt aufs Gericht zu gehen, um dort seine Gaunerei eingestehen zu müssen.

Drei Gauner wollten einen Kaufmann prellen und brachten ihm tausend Dukaten mit der Bitte, diese Summe für sie aufzubewahren gegen fünf Prozent Jahreszinsen. Doch sollte der Kaufmann gehalten sein, die tausend Dukaten nur dann zurückzahlen, wenn sie alle drei gleichzeitig wieder vor ihm zu diesem Behufe erschienen. — Nach einiger Zeit sprach der eine Gauner zu den andern: „Wir können unser Geld jetzt besser anlegen, darum rate ich, wir gehen morgen zu dritt zu dem Kaufmann und kündigen es ihm über acht Tage. Ich gehe dann aber vor der Zeit allein zu ihm und bitte ihn, mir das Geld zu zahlen. Fällt er darauf herein, so können wir ihn nochmals um dieselbe Summe verklagen.“ Die andern waren damit einverstanden, gingen zu dem Kaufmann und kündigten ihm das Geld zum abgesprochenen Termin. Schon am dritten Tage kam der eine der drei Gauner, wie sie es abgekartet hatten, und verlangte das Geld mit der Begründung, daß sie es schon eher gebraucht; sie wären bereit, zehn Prozent daran zu verlieren, weil sie den Termin nicht innegehalten. Der Kaufmann zahlte die 900 Dukaten, der Gauner quittierte und verschwand, die beiden Genossen betrügend, mit dem Raube ins Ausland. Als diese merkten, daß sie betrogene Betrüger waren, zogen sie den Kaufmann vor Gericht. Aber dieser sprach: „Wohlweise Herren, ich sträube mich nicht, die Schuldsomme zu zahlen, doch bin ich laut Vertrag verpflichtet, sie allen drei Gläubigern auszuliefern. Ich sehe hier nur zwei! Schafft mir den dritten auch zur Stelle, so steht der Auszahlung nichts im Wege.“

Kleinlaut verschwanden die beiden Gauner, denn das Geld war verloren, da sie den dritten Genossen wohl nimmer herbeischaffen konnten.

Jugendstimmen

Solingen. Unsere Jugendarbeit im Jahre 1928.) Nachdem unsere Jugendarbeit in der ersten Hälfte des April erneut begonnen, nahm sie auch von da an erfreulichen Fortschritt. Zunächst galt es, die wenigen tätigen Jugendlichen zur erfolgreichen Arbeit enger zusammenzuschließen. Dies geschah durch die Einrichtung regelmäßiger wöchentlicher Schulungsabende, welche die Grundlage all unserer weiteren Tätigkeit wurden. Sie führten uns ein in die Entwicklungsgeschichte der Volkswirtschaft und ihre Zusammenhänge, in die Entwicklungsgeschichte unserer Gewerkschaftsbewegung und ihre heutigen Aufgabengebiete, in die soziale Gesetzgebung usw. Dadurch den Wert und die Notwendigkeit der Gewerkschaftsarbeit tiefer erfassend, war man auch bald schon bestrebt, dies in selbstbewußter Werkarbeit zu beweisen. Zatten wir zu Anfang des Jahres einen Mitgliederstand von nur 41, so ist es dank unserer zähen Arbeit gelungen, ihn bis Jahreschluß auf 151 zu steigern. 85 Jugendliche von 14 bis 18 Jahren und 25 von 19 bis 20 Jahren sind der Erfolg unserer Werbetätigkeit. Neu aufleben konnte dadurch auch wieder unsere Versammlungstätigkeit. Wir vereinigten so seit Juni unsere Jugendlichen in 6 Versammlungen zu belchrenden und gleichzeitig auch jugendfrohen Zusammenkünften zu ihrer aller Zufriedenheit. Der jährliche Erfolg, der unserer Arbeit somit beschieden war, läßt uns aber auch in Dankbarkeit all derer gedenken, die ihn erringen geholfen. So sei denn auch an dieser Stelle all unseren Jugendlichen herzlichst gedankt für ihre unermüdlige Ausdauer, mit der sie sich Sonntag für Sonntag und Woche für Woche der Werbearbeit gewidmet. Dank sagen wir auch allen älteren Kollegen, besonders den Sektionsleitern, die uns in unserer Jugendarbeit so tatkräftig unterstützt haben. Uns aber hat der Erfolg des Jahres volle Befriedigung für unsere und in unserer Arbeit gebracht. Möge das neubegonnene Jahr 1929 uns auf diesem Wege weiterschreiten sehen zu Ruh und Frommen unserer Jugend und unseres Standes. Friß Duisberg.

Sindenburg. Unsere Jugendgruppe hielt am vergangenen Sonnabend ihre Generalversammlung im Vereinshaus St. Anna ab. Jugendobmann Kollege M e n t n e r eröffnete sie mit dem üblichen Verbandsgruß: „Gott segne die christliche Jugend!“ und begrüßte alle aufs herzlichste, besonders unseren Kollegen S i a r a. Dann gab der Schriftführer einen umfassenden Ueberblick über die erfolgreiche Arbeit im Berichtsjahre 1928. Anschließend daran hielt Kollege S i a r a einen Vortrag über die Aufgaben der gewerkschaftlichen Jugendbewegung. Er forderte weitere Agitation, rege Mitarbeit am gewerkschaftlichen Verwaltungsgewesen und auf dem Gebiete der allgemeinen Interessenvertretung unserer Jungmetallarbeitergruppen. Dabei hob er unter anderem die gewerkschaftlichen Erfolge des letzten Jahres besonders hervor. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß unsere Jungmetallarbeiter ab 1. Juli 1928 bei vollem Lohn Urlaub erhalten, und zwar diejenigen, die das 15. Lebensjahr vollendet haben und bereits ein Jahr bei demselben Arbeitgeber beschäftigt sind. Dies habe der Christliche Metallarbeiterverband durchgesetzt. Auch hätten die Arbeitgeber endlich ihren Widerstand gegen die höhere Vergütung der Lehrlinge aufgegeben, so daß ab 1. Februar 1929 höhere Löhne gezahlt werden müssen. Die weiteren Bestrebungen sind darauf gerichtet, überall auch für die Zeit des Berufsschulbesuches eine entsprechende Bezahlung zu verlangen. In manchen Betrieben sei dies erfreulicherweise bereits eingeführt. Es sei selbstverständlich, daß diesen Rechten gegenüber unsere Jungmetallarbeiter auch ihre Pflichten voll erfüllen müssen. Jeder junge Kollege müsse um seine weitere Fortbildung ernsthaft bemüht sein. Willensstärke und Charakterfestigkeit sei für jeden notwendig. Unsere jungen Kollegen sollen sich stets vor Augen halten, daß sie später an Stelle der älteren Kollegen einspringen müssen, um gewerkschaftlich alles das weiter auszubauen, was die alten Kollegen geschaffen haben. Dafür gewinnen wir die sittliche Kraft aus unserer christlichen Weltanschauung.

Sodann sprach der Jugendobmann allen treuen Mitarbeitern der Jugendgruppe den herzlichsten Dank aus, worauf die Vorstandswahl vorgenommen wurde. Sie hatte folgendes Ergebnis: Kollege M e n t n e r, 1. Jugendobmann; Kollege O h m a n n, Stellvertreter; Kollege B u c h w a l d, Schriftführer; Kollege S k a r a n, Spielwart; Kollege E j o g a l l a, Wanderführer.

Danach verpflichtete Kollege S i a r a unser Bezirksvorsitzender, alle gewählten Kollegen zu gewissenhafter Verwaltung ihrer Ämter. Kollege S y l l a beglückwünschte unsere Jugendgruppe in einer kurzen Ansprache namens des Ortsgruppenvorstandes zu ihrer vielseitigen und

erfolgreichen Arbeit. Mit der eindringlichen Mahnung, auch im neuen Geschäftsjahre unentwegt für die Ausbreitung unserer Jungmetallarbeiterbewegung alle Kräfte einzusetzen, schloß unser Jugendobmann die Versammlung. M. B.

Oberhausen. Die Jugendgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes Oberhausen veranstaltete am Sonntagabend, den 27. Januar 1929 als Einleitung zur Jugendagitation einen Werbeabend. Den Veranstaltungsort entsprechend war der Saal gut besetzt. Das reichhaltige Programm umfaßte Musikvorträge, Rezitationen, Werberede sowie die beiden Filme: „Rothenburg ob der Tauber“, „Lausbubenstreiche“.

Unser „Orchester“ spielte auf Geigen und Mandolinen frische Weisen zur Einführung. Dann folgten einige lyrische Gedichte aus Christoph Wieprechts „Erde“, welche musterhaft von unserem Jugendkollegen W. J a n s e n vorgetragen wurden. Die Werberede hielt Kollege U n g e r t von der Zentralen Duisburg. Folgendes ist seinem wohlauflagebauten Vortrag zu entnehmen:

„Groß ist die Not der Jugend. Krieg und Nachkriegszeit haben auch an der heutigen Jugend nicht ohne Spuren vorbeigehört. Zu der materiellen Not gesellte sich die sittliche. Körper und Geist sind stets vor Gefahren bedroht. Wer hilft? Die Beweggründe der anderen, die da helfen wollen sind zu durchsichtig, als daß man annehmen könnte, hier wäre der Jugend Heil zu finden. Eltern und Jugend sollen ja überlegen, von wem die aufkommende Generation geführt. Hand in Hand mit den konfessionellen Jugendvereinen arbeitet der Christliche Metallarbeiterverband mit der Jugend — für die Jugend. Nicht zur Sicherung des Verbandsnachwuchses, sondern weil die Grundeinstellung der christlichen Gewerkschaften, die Jugendarbeit ihrer selbst willen verlangt. Der Redner war in der Lage, nachzuweisen, daß der Christliche Metallarbeiterverband tatkräftig an den gesetzlichen Bestimmungen, die den Jugendschutz gewährleisten, mitgearbeitet hat. Er versicherte, daß der Christliche Metallarbeiterverband weiterhin tätig sein wird, um die Belange der Jung-Metallarbeiter wahrzunehmen. Mehr als bisher müsse auf die Ausbildung des Innenlebens unserer Jugend Wert gelegt



Der Schneemann

werden. Eltern und Jugend werden aufgefordert, mitzuhelfen an dem großen Werk, das zu vollenden ist:

Eine Gesellschaftsreform, in der auch die Arbeiterschaft glücklich und zufrieden sein kann.“

Reicher Beifall lohnte dem Redner und zeigte, daß er wohl verstanden worden ist. Jugendleiter S. V o g t dankte dem Redner und richtete an die Jugend den Appell zur Mitarbeit, um den Verbandswimpel erringen zu können. Herr Kaplan P a n z e l, als Vertreter der konfessionellen Jugendvereine, versicherte die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit für die Jugend und betonte die freundschaftliche Verbundenheit mit den christlichen Gewerkschaften.

Der zweite Teil des Werbeabends war heiterer Natur. Musik und Poesie wechselten in bunter Folge. Den Höhepunkt erreichte der Abend bei den Filmvorführungen. Die stolze Vergangenheit der alten Stadt Rothenburg ob der Tauber zog an unserem Auge vorbei und weckte bei manchem den Wunsch, diese Stadtschönheit in Natura zu sehen. Der nächste Film, „Lausbubenstreiche“ reizte die Lachmuskeln und war so recht geeignet, Jugendfröhlichkeit zu wecken.

Den Erschienenen waren einige ernste und frohe Stunden geboten worden. Der Beifall nach dem Schlusswort des Kollegen V o g t zeigt, daß man sich in unserem Kreise wohlgeföhlt hat. Unser Werben um die Jugend wird nicht vergeblich gewesen sein. Auch die Verbandszentrale wird nach Ablauf der diesjährigen Jugendwerbeaktion uns die Anerkennung nicht verjagen, wenn jeder Jung-Metallarbeiter seine Pflicht getan hat.

Welde. Im Anfang dieses Jahres hielt die Jugendabteilung des Christlichen Metallarbeiterverbandes ihre Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. Der Jugendführer hieß alle, besonders den Kollegen R ü b e r, herzlich willkommen. Der Schriftführer gab dann folgenden Jahresbericht: Zurückschauend auf das Jahr 1928 können wir mit Freude feststellen, daß wir im vergangenen Jahre ein gutes Stück der Kraft des Geistes und des Willens klarer schwebt uns allen unser Ziel vor Augen, welches ist Gleichachtung und Gleichberechtigung des Arbeiterstandes zu erringen und in den Mittelpunkt des Wirtschaftsprozesses den schaffenden Menschen zu stellen. Ein reichbewegtes Jahr liegt hinter uns, ernste und frohe Tagungen und Versammlungen und

erfolgreiche Treffen. Unsere Versammlungen fanden regelmäßig einmal im Monat statt. Der Höhepunkt unseres Programms war unser Elternabend, wo wir vor breiter Öffentlichkeit unsere Ziele vorgetragen haben. Ueber 50 Delegierte waren zur Kreisjugendtagung nach Ahlen entsandt. Die Bezirksjugendtagung in Herforn war mit drei Delegierten besetzt. Unsere Versammlungen standen auf einer beachtlichen Höhe, was Versammlungsbefuch anbelangt. Auch die behandelten Themen entsprachen ganz dem Sinn unserer Jugend.

Nun steht vor uns die Aufgabe für 1929. Von heiliger Verantwortung für unseren Stand beseelt, ergreifen wir das Banner des christlichen Metallarbeiterverbandes und pflanzen es auf auf steiler Bergeshöhe. Eindringen muß bis in die letzte Seele des heilbringenden Jungarbeiters, der Wille zum bewußten Jungmannentum, zur Formung und Veredelung unseres Gemeinschaftslebens. Es muß zünden ein helles Feuer nie versagender Begeisterung in unseren Versammlungen und Tagungen. Größer muß unsere Schar werden, erstarken an Geisteskraft und in der Werbetätigkeit. Wir wollen eine Gemeinschaft junger lebensfroher, aber eifriger Menschen werden.

Nachdem Kollege Rüber allen Mitarbeitern seinen Dank abgewartet hatte, machte er noch einige Mitteilungen aus der Gewerkschaftsbewegung des Kreises Beckum. Unser Verband ist hier der stärkste Arbeitnehmerverband des Kreises. Er ist führend in allen Fragen des Arbeiterlebens. Nach der Vorstandswahl schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Appell an alle Mitglieder, ihre ganze Kraft dem Verbands zu widmen und als Kämpfer für die soziale Gerechtigkeit unserem Stand zu dienen. J. Br.

Das Watt

Wenn der Anker einer Dynamomaschine gedreht wird, so stellt sich dieser Bewegung ein gewisser Widerstand entgegen, man muß also irgendwie Maschinenkraft einsetzen, und folglich kostet die Herstellung des Stromes eben Geld. Wenn man nun bei einer Dynamo verlangen wollte, daß sie eine doppelte Spannung wie bisher erzeuge, so müßte man einfach den Anker doppelt so schnell drehen. Natürlich würde dies dann den doppelten Kraftaufwand erfordern und die doppelten Kosten verursachen. Sollte ferner die Maschine einen zwei- oder dreimal so starken Strom erzeugen, so würde sich der Anker zwei- oder dreimal so schwer drehen, und wir kommen dann auf den dreifachen Einsatz. Erzeugt sie die doppelte Spannung und den dreifachen Strom, so kostet dies also sechsmal so viel. Nun ist dann aber auch die Wattzahl sechsmal so groß und wir erkennen, daß die Wattmessung eine betreffende Messung des Wertes der elektrischen Energie ist. Man bezahlt also zweckmäßig nach Watt.

Die Watt können nun sehr verschieden zusammengesetzt sein. Wenn man beispielsweise von „50 Watt“ spricht, so kann man nicht sehen, ob es sich um ein Volt und fünfzig Amperere handelt oder ob vielleicht umgekehrt fünfzig Volt und nur ein Ampere der Berechnung zugrunde liegen, oder ob sonst eine andere der unendlich zahlreichen möglichen Zusammenstellungen vorliegt. Allein in den meisten Fällen ist die Frage nach der Zusammenfassung ganz gleichgültig. Eine bestimmte Wattzahl repräsentiert nämlich immer denselben Wert ohne Rücksicht darauf, wie sie zustande gekommen ist.

Tausend Watt nennt man — nach einer leicht verständlichen Wortbildung — ein „Kilowatt“. Ein bei den französischen Elektrikern mehr als bei uns gebräuchlicher Ausdruck für hundert Watt ist „Sektowatt“.

Es bedeutet nun aber offenbar einen großen Unterschied, ob eine Wattmenge eine Sekunde oder eine Stunde lang zur Verfügung steht. Darum muß bei der Verrechnung noch ein Faktor hereingezogen werden: Die Zeit! Wenn ein Kilowatt eine Stunde lang geliefert wird, so haben wir es mit einer „Kilowattstunde“ zu tun. Auch sie kann in den verschiedensten Weisen zusammengesetzt sein. Fünfhundert Watt auf zwei Stunden bedeuten ebenfalls eine Kilowattstunde. Es handelt sich — allgemein ausgedrückt — immer um eine solche, wenn das Produkt aus Volt Ampere und Stunden „tausend“ ausmacht.

Bei der Preisbemessung gelieferter Elektrizität ist die entscheidende Frage die: was kostet die Kilowattstunde?

Liefert eine Dynamomaschine an den Klemmen eine Spannung von 700 Volt und erzeugt sie einen Strom von 8 Ampere, so leistet sie also in der Stunde 5600 Wattstunden, was bei einem beispielsweise angenommenen Preise von 50 Pfennigen für die Kilowattstunde 40 Pfennige wert sein würde. 736 Watt sind nun einer Pferdekraft gleichwertig, und so würden unsere 5600 Wattstunden rund 1,1 Pferdekraftstunden bedeuten.

Briefkasten

Arthur K., Oberdorf. Das kommt davon, wenn man eine Frage nicht genau stellt. Ich hätte Dir schon längst zum zweiten Male geschrieben, wenn Du Deinen Wunsch genauer formuliert hättest. Also, was wen handelt es sich? Denkst Du an den Turnvater Jahn, und was wünscht Du von ihm? Oder handelt es sich um den Spielvater Jahn — Leiter der Südschwer-Anstalten in Sülschow (Pommern)? Erich Str., Herford. Während der kalten Kälteperiode konnte man in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes eine seltene Naturscheinung beobachten, nämlich den sogenannten Polarstern. Bei völlig klarem, d. h. unbewölktem Himmel, fiel ein ganz feiner Schnee zur Erde herab; es waren keine Kloden, sondern ganz feine Schilde, die wie ein durchsichtiger Schleier zur Erde niederrieferten. Karl W. in E. Für lustige Spielmannstreiche bin ich immer zu haben, auch freue ich mich, wenn meine Jungen fröhlich sind. Wenn ich nun behaupte, Du weißt nicht genau, wo die Nase und wo das linke Ohr an Deinem Kopfe sitzen, so wirst Du sicherlich lächeln und mir nicht glauben wollen. Paß auf! Fordere Deinen guten Freund, den Zauberlehrling, auf, mit der rechten

Hand seine eigene Nase und mit der linken Hand sein rechtes Ohrläppchen anzufassen. Nachdem er dies getan, soll er schnell wechseln, d. h. mit der linken Hand die Nase und mit der rechten Hand das linke Ohrläppchen anfassen. Nun soll er in schneller Folge wechseln. Bald wird er zum größten Gaudium der Zuschauer immer unsicherer und bald Ohren und Nasen an Stellen suchen, wo sie nie zu finden sind.

Herzlichen Gruß

Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapellor 17.

Hurra! Das neue Liederbuch ist da!

Liederbuch der christlichen Gewerkschaftsjugend. 2. Auflage.

Daß von unserem Liederbuch jetzt schon die 2. Auflage herausgegeben werden mußte, ist ein Beweis für seine Beliebtheit. Es wurden noch 15 weitere Lieder hinzugenommen und dennoch der Preis auf 50 Pfg. herabgesetzt.

Von den neuen Liedern ist ein Sonderdruck im Umfang von 12 Seiten hergestellt, der zu dem mäßigen Preise von 5 Pfg. erhältlich ist. Durch Anschaffung dieses Anhanges behalten die Liederbücher der 1. Auflage ihren vollen Wert; denn Seitenzahl und Nummern sind dieselben geblieben.

Sie sind bei der Hauptgeschäftsstelle unseres Verbandes zu haben.

Unser Reichsjugendtag August 1929

Denkt ihr auch an Köln? Denkt ihr daran, daß in der schönen Domstadt der Reichsjugendtag der christlichen Gewerkschaften stattfinden soll? Auch unsere Metallarbeiterjugend muß sich stark beteiligen. Wir können das auch, wenn wir jetzt schon anfangen, zu sparen.

Nochmals: Jugendführer-Adressen

Immer noch fehlen manche Gruppen mit ihren Adressen. Habt ihr denn, so fragen wir die Fehlerden, ein Interesse an unseren Jugendführerbriefen und an sonstigem Material, das wir an die uns mitgeteilten Adressen versenden? Wenn doch, dann veranlaßt die Ortsverwaltung zur baldigen Einbringung. Wir bitten aber auch, regelmäßig alle Änderungen der Adressenlisten zu berichten.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 3. März, ist der 10. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Reparationsberatungen und die Schiffsarbeitsrunde Deutschlands (G. W.), S. 129. Zur Eingruppierung in die richtige Beitragsklasse (Wie.), S. 131. Gewerbestandarten als Betriebsunfälle, S. 131. Das Reparationskomitee, S. 132. Reichsunfallverhütungswoche und Metallarbeiter (E. Thomalla), S. 133. Reichshaushaltsvoranschlag und Arbeiterschaft (Hermann Lufft), S. 134. Dr. Karl Sonnenschein f., S. 134. Industrielle und sozialpolitische Anschauungen (Wable), S. 135. Die Bedeutung der Betriebsratswahlen, S. 135. Berufsschulwesen und Aufstieg der Arbeiterschaft (Dr. P.), S. 136.

Unterhaltung:

Leser des Goldes (Ad. London), S. 137.

Verbandsgebiet:

Sperthausen (S.); Kaiserslautern (S.); Oberschöneweide (St. C.); Offenbach a. M. (Sa.), S. 137; Döhrenbach (Hettich); Stolberg (St.); Geyersberg (Waper); Dillingen (Vetter), S. 138; Ludwigshafen (Schw.), S. 139.

Aus den Betrieben:

Die Folgen des Reichsarbeitsgerichtsurteils (W.), S. 139. Erfolg bei der Arbeiterauswahlgewahl auf der Döllinger Hütte (St.), S. 139.

Branchenbewegung:

Elektro-Entgegenwärtiger und Brenner (G.), S. 140. Ketten schmiedekongress (Alef), S. 140.

Der Hammer:

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des deutschen Handwerks, S. 141. Zum Gedächtnis (St.), S. 142. Die Freizeitkündigung des Landesauschusses der Provinz Sachsen (Bergmann), S. 142. Sorge um den Sacharbeiter-Rachwuchs (St.), S. 142. Kleine Schelmenstreiche (Richard Doymann), S. 142. Jugendstimmen: Solingen (Fritz Duisberg); Hindenburg (H. St.); Oberhausen (net.); Delbe (J. Br.), S. 143. Das Watt, S. 144. Briefkasten, S. 144. Hurra! Das neue Liederbuch ist da!, S. 144. Unser Reichsjugendtag August 1929, S. 144. Nochmals: Jugendführer-Adressen, S. 144.

Bekanntmachung:

Seite 144.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapellor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.